

Jürgen Klöckler

DIE FRANZOSEN KOMMEN!

Edition der Einmarschberichte des katholischen Klerus
von Radolfzell bis Konstanz 1945/46

Eine bislang in der Regionalgeschichtsforschung des Bodenseeraums weitgehend vernachlässigte Quellengattung bilden die Einmarschberichte des katholischen Klerus, die auf Anforderung des Freiburger Ordinariats zwischen Mai 1945 und Herbst 1946 angefertigt worden sind.¹ Sie sind im Erzbischöflichen Archiv im Bestand B 2–35/149 (Pfarrämter im Dekanat Konstanz) archiviert und sicherungsverfilmt (F 1/312). Die unmittelbare Nähe zu den Ereignissen bei der Besetzung machen sie als Quellen einzigartig, wenngleich die ausschließlich klerikale Perspektive quellenkritisch in den Blick zu nehmen ist. Deshalb wird versucht, sämtliche berichtenden Pfarrer in den Anmerkungen biographisch zu verorten und im Vorgriff auf die Einmarschberichte – wo immer möglich – auch mit Blick auf ihre Persönlichkeit und das Verhalten im Nationalsozialismus zu charakterisieren.

Der westliche Bodenseeraum, insbesondere der Bodanrück mit den beiden am westlichen und östlichen Ende gelegenen Städten Radolfzell und Konstanz, stehen im Mittelpunkt dieser Edition von Einmarschberichten des katholischen Klerus. Sie beginnt



Abb. 1: Französisches Militär mit Zivilisten auf der Marktstätte in Konstanz am 26. April 1945 gegen 15:00 Uhr, im Hintergrund das alte Spitalgebäude mit dem Sitz der NS-Tageszeitung „Bodensee-Rundschau“ sowie das Konzilgebäude mit einer Rotkreuz-Fahne (StadtA KN Z I Bildsammlung)

mit Radolfzell im Westen und führt dann – dem Kriegsverlauf folgend – zwischen dem 25. und 26. April 1945 zuerst über den nördlichen Bodanrück, danach schließlich über den südlichen Teil der Landzunge einschließlich der Insel Reichenau bis nach Konstanz.

RADOLFZELL

Die Stadt am Untersee wurde am 25. April 1945 gegen 15:00 Uhr weitgehend kampflos übergeben, nachdem Vikar Karl Ruby² mit zwei Ministranten auf Veranlassung des Stadtpfarrers auf dem Münsterturm weithin sichtbare weiße Fahnen gehisst hatte, was auch auf dem Gebäude der Obstbaugenossenschaft erfolgte. Trotzdem kostete die Besetzung zwei Zivilisten und sieben Soldaten, darunter vier Flakhelfer, das Leben. Zerstört wurden zudem das Wirtschaftsgebäude und das sog. Führerheim der SS-Kaserne im Nordwesten der Stadt, Werksgebäude des Pumpenherstellers Allweiler im Stadtgebiet sowie einzelne Häuser der Innenstadt.³

Der Radolfzeller Stadtpfarrer Josef Zuber⁴, seit 1938 im Münster ULF zuerst als Pfarrverweser eingesetzt, dann 1939 als Pfarrer investiert und als Kritiker des Nationalsozialismus wegen seiner aufrechten und »soldatischen« Art⁵ bekannt, berichtete am 5. Juni 1945 an Erzbischof Konrad Gröber⁶ nach Freiburg⁷:

„Excellenz. Hochwürdigster Herr Erzbischof. Einen herzlichen Gruss zuvor und innigen Dank für den Hirtenbrief, der allen Katholiken hier aus dem Herzen gesprochen war.

Radolfzell hatte am 21. April zwei Angriffe durch Jabos⁸, beim zweiten Angriff wurde das Krankenhaus wiederholt mit Flugminen leichten Kalibers belegt, ich war beim Angriff dabei und konnte helfen, glücklicherweise gab es nur einen Toten und leicht Verletzte. Brand entstand nicht, beim gleichen Angriff wurde ein Munitionszug am Bahnhof in Brand geschossen, der die Bevölkerung in Schrecken verse[t]zte, Opfer sind aber, man muss schon sagen mit Gottes Hilfe, nicht zu beklagen. Am 25. April kamen von Überlingen i[m] R[ied] und Böhringen die Franzosen, der Hauptteil der SS war gegen Wahlwies abkommandiert gegen Stockach hin, das am 21.4. besetzt wurde. In Radolfzell waren noch etwa 80 SS-Leute und eine grössere Zahl Wehrmachtsangehörige, die Stadt sollte verteidigt werden und war in den letzten Monaten bes[onders] um die Kirche herum zum Häuserkampf befestigt worden, ein SS.-Hauptsturmführer war zum Kommandant bestimmt. Der Radolfzeller Volkssturm war am 23.4. entwaffnet worden wegen »Unzuverlässigkeit« in den Augen der SS. Die Polizei und Bevölkerung war gegen die sinnlose Bestimmung der Verteidigung, aber der Terror hielt alles nieder. Gegen Mittag wurde die Stadt aus schweren Kalibern beschossen, grössere Schäden erlitten die Allweilerfabrik, die SS-Kaserne und verschiedene Häuser. Es gab einige Schwerverletzte.

Der sog[enannte] Stadtkommandant war aus Radolfzell schon geflohen, die massgebenden Leute hatten den besten Willen, aber waren nicht schnell genug, so dass die Gefahr völliger Vernichtung, die der franz[ösische] Kampfkommandant von Böhringen aus androhte, jede Minute Wirklichkeit werden konnte. In diesem Augenblick zeigte das Münster die weisse Fahne und brachte die längst ersehnte Klarheit und Rettung.

Die Bevölkerung hält sich jetzt sehr gut, die Besatzung ist streng[,] aber einigermassen entgegenkommend, wir liegen an der Grenze der Sperrzone. Mit den Geistl[ichen] der Umgebung von 15 Kilometern habe ich persönliche Fühlungnahme, die Herren schaffen überall ungehemmt. In Radolfzell und Umgebung fielen am 25. April 16 deutsche Soldaten und 5 Franzosen, wir haben alle betreuen können und die Opfer für sie hier gehalten. Etwa 20 wurden schwer verletzt, kamen aber davon. 114 Deutsche Soldaten waren auf 3 Tage hier gefangen, ich habe sie besucht und betreut.

Parteileute sind bis jetzt etwa 40 verhaftet. Die SS hat in den letzten Tagen hier noch übel gehaust[;] 5 junge Burschen, die nicht mehr kämpfen konnten und wollten, wurden in der Kaserne erschossen. In Wahlwies wurden am 22.4. von der Radolfzeller SS 4 Volkssturmänner erschossen, weil sie sich weigerten, die Panzersperren zu schliessen und damit das Dorf vernichten zu lassen. Wegen der SS-Kaserne⁹ wurden wir auch beargwöhnt von Feindesseite. Es ist nach dem ehrlichen Glauben aller Katholiken dem Schutz der heiligen Hausherren¹⁰ zu zuschreiben, dass Stadt und Kirche so eigenartig in dieser höchsten Gefahr gerettet wurden. Das religiöse Leben hatte schon 1944 einen beträchtlichen Aufschwung wie überall so auch hier genommen. Es bedarf aber langer, entsetzlich langer Zeit[,] um in Radolfzell die Wunden, die durch die SS-Kaserne und ihre Angehörigen den Radolfzeller Familien und dem religiösen und sittlichen Leben geschlagen haben, nur einigermassen zu heilen. Z[ur] Z[ei]t bauen wir die Arbeit der Kindergärten und der ambulanten Krankenpflege auf kath[olischer] Grundlage wieder auf. Verschiedene Irreführte kommen ehrlich-betrübt zum religiösen Leben wieder zurück. Andere sind nur noch mehr verstockt durch das Unglück, das über sie kam. In militärischen Kreisen der Deutschen Wehrmacht ist bes[onders] in Offizierskreisen von den früheren Machthabern die Lüge verbreitet worden, der Papst habe mit allen Mitteln den Feinden Deutschlands geholfen, ein Offizier bat mich, dass gelegentlich diese Lüge widerlegt werde, weil viele Wehrmichtsangehörige bis jetzt die Wahrheit hierüber nicht erfahren konnten.

Meine Vikare arbeiten fleissig und treu. Ruby hat sich in den kritischen Tagen mutig und besonnen gezeigt und mir sehr viel geholfen, der andere Herr – Lurz¹¹ – gibt sich auch die grösste Mühe, ist aber auf die Dauer der strengen Arbeit, die hier sein muss, nicht gewachsen, ich bin aber froh, dass ich zwei Mitarbeiter habe. Den Rel[igions-]Unterricht führen wir seit der Besetzung normal durch ebenso die Christenlehre. Pater Rüde SJ¹² wird vor dem Hausherrenfest im Juli eine religiöse Woche hier halten.

Ew. Exzellenz bitte ich die Fehler dieses Schreibens gütigst entschuldigen zu wollen, es musste schnell gehen. Wir gedenken Ihrer in Gebet und Dankbarkeit und ich erlaube mir, Ew. Exzellenz herzlich zu grüssen. Ergebenst Joseph Zuber, Pfarrer.“

GÜTTINGEN

Aus der drei Kilometer nordöstlich von Radolfzell gelegenen Gemeinde Güttingen berichtete der aus französischer Internierung im Elsass entlassene Kunsthistoriker und Pfarrer Hermann Ginter¹³, der spätere Konservator für kirchliche Kunstdenkmäler in der Freiburger Erzdiözese und Honorarprofessor der dortigen Universität, schreibgewandt am 30. Oktober 1946¹⁴ zum ersten Mal: „Kriegsbericht Güttingen. Auf dortigen Erlass Nr. 15 933 erlaube ich mir unten folgenden Kriegsbericht der Pfarrei Güttingen einzureichen, den ich durch Erfragen bei geeigneten hiesigen Persönlichkeiten zusammenstellen konnte. Ich selbst war ja in der fraglichen Zeit noch nicht hier und mein Vorgänger [Joseph Baur]¹⁵ hat mir keinerlei Unterlagen zu einem solchen Kriegsbericht hinterlassen. Ich möchte auch bemerken, daß es mir bis jetzt noch nicht gelungen ist, einen Kriegsbericht der Pfarrei Möggingen zu erhalten.

Als Kriegsbericht der Pfarrei Güttingen ist folgendes namhaft zu machen: Schon am 21. April 1945 wurde die hiesige Bevölkerung stark beunruhigt, nachdem in der Frühe Flieger über Radolfzell und den hiesigen Ort kreisten und Bomben auf einen Munitionszug im Bahnhof Radolfzell warfen. Starke Rauchwolken und Explosionen den ganzen Tag über waren hier sicht- und hörbar und trugen nicht wenig Aufregung in die Bevölkerung hinein. Das gleiche gilt von den Schüssen des Feindes, die immer hörbarer wurden und das Herannahen der Front kennzeichneten. Der stete Rückmarsch unserer Truppen brachte in diesen Tagen mehrfach Übernachtungen durch unsere Wehrmacht. Am Mittag des 20. April, es war ein Sonntag, wurde bekannt gegeben, daß sämtliche Waffen und Munition sowie Uniformstücke des Volkssturms abzugeben seien. Als Grund wurde genannt, daß der Volkssturm aufgelöst sei. Der eigentliche Grund bestand aber darin, daß der Volkssturm schon in andern Gemeinden gegen die SS Widerstand geleistet hatte. Hier trafen nun zwei Männer von der Widerstandsbewegung Vorbereitungen für die Übergabe unseres Ortes. Naturgemäß bemächtigte sich der hiesigen Bevölkerung eine grosse Erregung. Die meisten hatten sich mit wenigen Habseligkeiten weit im Wald versteckt und teilweise dort sogar Unterstände gebaut. Am Mittwoch den 24. April, es war gegen Abend, flog der Schießstand der SS-Kaserne, der auf der Gemarkung Güttingen errichtet war und die gesamte Munition aufgestapelt hatte, in die Luft. Bei den Güttinger Seen¹⁶, die zu Füßen des Ortes liegen und auf der grossen Strasse nach Radolfzell explodierte ein Benzintankwagen mit Anhänger, wodurch ein weit sichtbares Feuer-Signal entstand. Zu gleicher Zeit wollte ein Lastwagen, der mit Panzerfäusten beladen war, den brennenden Tankwagen überholen, und kam ebenfalls zur Explosion. Am Tage darauf, es

war etwa abends ½ 6 Uhr, hörte man das Heranrollen der ersten französischen Panzer, die dann auch schnell sichtbar wurden. Es handelte sich um vier Panzer mit etwa 100 Mann Fußtruppen, die gegen den Ort vorgingen. In diesem Augenblick wurde hier sofort die weiße Fahne gehißt, sowohl am Ortseingang wie auf dem Kirchturm, wodurch unser Dorf vor Zerstörungen bewahrt werden konnte. Zwei Panzer mit Fußtruppen kamen aus der Richtung Markelfingen über den Buchhof und Militärschießstand [,] um von Westen her in unser Dorf einzurücken, während die zwei restlichen Panzer mit entsprechenden Fußtruppen über Möggingen und den Bordwald unserem Dorf zustrebten. Nach einem kurzen Feuerwechsel gegen die Höhe nördlich von Güttingen (Durchenberg¹⁷)[,] wobei ein unbekannter SS Mann getötet wurde (der dann auf dem hiesigen Friedhof seine Bestattung fand)¹⁸ zogen die Truppen in das Dorf ein und nahmen Hausdurchsuchungen vor. Dabei wurden vier deutsche Soldaten festgestellt und gefangen genommen. Im übrigen war das Verhalten der einziehenden Truppen gegen die Einwohner ein freundliches, sie haben den Kindern Süßigkeiten und den Männern Zigaretten geschenkt. Am 26. April morgens gegen 10 Uhr zogen die französischen Truppen weiter gegen Liggingen und dann in Richtung Überlingen, Friedrichshafen. In der Nacht darauf, als keine französischen Truppen mehr in unserem Ort waren, erschienen vereinzelt SS Leute und wollten feststellen, wer die weiße Fahne gehißt hatte, was zum Glück nicht verraten wurde. Auch am nächsten Morgen kamen wieder solche SS Leute, die bei uns geborgene Panzerfäuste verlangten und zum Widerstand aufforderten. Ein Güttinger Bürger fuhr darnach Radolfzell [,] um die dortige Kommandantur zu bitten, das hiesige Gelände zu säubern. Eine entsprechende Truppe durchkämmte dann die Wälder und machte dann drei SS Leute zu Gefangenen. Erst nach 14 tägigem bangen Warten erschienen reguläre Besatzungstruppen, wodurch dann völlige Beruhigung bei der Bevölkerung eingetreten ist.“

In einem weiteren Bericht vom 28. November 1946¹⁹, den er nach einer Reklamation des Dekanats Konstanz fertigte, wiederholte Pfarrer Ginter über weite Strecken exakt die am 30. Oktober gemachten Angaben. Der Bericht endet mit einer Ergänzung: »Zu diesen Angaben konnte ich in Erfahrung bringen, daß besondere religiöse Störungen in dieser Zeit nicht aufgetreten sind. Die Gottesdienste konnten durchweg gehalten werden. Was die sittlichen Verhältnisse angeht, so ist, wie überall, zu berichten, daß eine Reihe von Frauen und Mädchen sich zu sehr mit den Besatzungstruppen eingelassen haben. Beschädigungen an kirchlichen Gebäuden oder sonstigem kirchlichen Besitz sind nicht eingetreten.«

MÖGGINGEN

Ebenfalls am 28. November 1946 fertigte der für das Dorf zuständige Güttinger Pfarrer Ginter einen »Kriegsbericht Möggingen 1945«²⁰, da er für die Pfarrei der rund zwei Kilometer südöstlich und nahe des Mindelsees gelegenen Gemeinde mitzuständig

war: „Nachdem ich hier erst seit Mai dieses Jahres im Amt bin und mein Vorgänger [Joseph Baur]²¹ mir keine entsprechenden Unterlagen hinterlassen hat, mußte ich durch Erfragen bei geeigneten Persönlichkeiten mir erst das nötige Material sammeln, auf dessen Grundlage ich hiermit folgenden Kriegsbericht 1945 der Pfarrei Möggingen einreiche.

21. April. Detonationen durch die Bombardierung eines Munitionszuges in Radolfzell bringen starke Beunruhigung in das Dorf. Die Franzosen seien nur noch 30 km entfernt. Das Dorf solle verteidigt werden, weil Gauleiter Wagner²² sich hier aufhalte. Viele Leute packen ihre Habseligkeiten und suchen Zuflucht im Bierkeller²³. Mittags wird gemeldet, daß der Volkssturm aufgelöst sei.

23. April. Das ganze Dorf ist mit deutschem Militär belegt.

24. April. Die Front rückt näher. Das deutsche Militär verlässt den Ort.

25. April. Deutsche Panzerspähwagen jagen durch die Gegend. Von Radolfzell her hört man schießen: Kämpfe zwischen SS und Franzosen. Am Mittag werden Lebensmittel verteilt. Der SS-Schießstand wird gesprengt. Viele Frauen flüchten wieder in den Bierkeller. 10 französische Panzer fahren in das Dorf. Das deutsche Militär war restlos abgerückt. Radolfzell wird an diesem Tag von den Franzosen besetzt. Darauf besetzen Franzosen auch unser Dorf.

26. April. Eine lange Kette von französischen Panzer-, Last- und Personenwagen fahren durch das Dorf.

27. April. Bürgermeister Honsel legt sein Amt nieder und Landwirt Nägele übernimmt dasselbe.²⁴ Es ist kein elektrischer Strom mehr vorhanden.

30. April. Herumliegende Munition wird gesammelt und in den Mindelsee geworfen.

1. Mai. Waffen, Munition, Photoapparate und Ferngläser müssen abgeliefert werden. Es ist wieder elektrischer Strom da.

3. Mai. Eine französische Kolonialtruppe quartiert sich hier ein. 40 Mann in das Schloß. Der Bevölkerung bemächtigt sich eine grosse Unruhe. 200 Mann liegen nun im Dorf, dauernd wird geschossen. Hühner, Hasen und Rehe werden am laufenden Band geschossen.

4. Mai. Mittags um 3 Uhr sind die meisten Franzosen wieder fortgefahren. Besondere Aufregung herrschte die letzte Nacht im Schloß, wo sogar ein Kriegsgericht gegen eine dort weilende Französin und gegen Baronin von Bodman²⁵ abgehalten wurde, allerdings ohne Erfolg. Flüchtlingsfrauen laufen den Franzosen nach.

5. Mai. Die erste Viehabgabe wird durchgeführt.

12. Mai. Heute mußten 200 Eier und 6 Hasen abgeliefert werden. Alle Radios werden eingezogen.

16. Mai. Unser Dorf untersteht nun der Kommandantur Allensbach. Im Schloß Haussuchung von 9–4, da der Baronin ein wertvolles Geschmeide abhanden gekommen war.

17. Mai. Französische Kolonial-Artillerie wird hier einquartiert. Diese Truppe benimmt sich von Anfang an sehr anständig. Das Dorf hat jetzt 237 Einwohner, dazu 135 Evakuierte und 110 Soldaten Einquartierung. 47 Mann liegen im Schloß. Von der jetzigen Truppe wird auch der Gottesdienst besucht.

25. Mai. Der französische Arzt behandelt auch Kranke der hiesigen Bevölkerung, die wegen Verkehrsschwierigkeiten nicht auswärts gehen können.

29. Mai. Die französische Truppe rückt wieder ab.

30. Mai. 200 Mann eines Dragoner-Regiments wird hier einquartiert.

31. Mai. Die neue Truppe wirkt so beunruhigend, daß man es nicht wagt[,] Fronleichnamsp procession zu halten.

7. Juni. Ein französischer Sanitäter (kath[olischer] Ordensgeistlicher) liest täglich die hl. Messe in der Schloßkapelle. Im Dorf viel Unruhe durch die grosse Einquartierung, auch nicht wenig Demolierung von Hausrat usw.

7. Juli. Bis auf 60 Soldaten rücken die Franzosen wieder ab.

4. Oktober. Die Besatzung fährt ab.

Was das sittliche Verhalten im Ort angeht, so ist zu bemerken, daß sich eine Reihe von Frauenspersonen sehr schlecht gehalten hat²⁶. Das religiöse Leben wurde wenig beeinträchtigt. Schäden an kirchlichen Gebäuden oder sonstigem kirchlichem Besitz ist nicht zu verzeichnen.“

LIGGERINGEN

Über die »Kriegsereignisse in Liggeringen«²⁷ berichtete am 8. März 1946 der dortige Pfarrer Josef Maier²⁸, ein gesundheitlich schwer angeschlagener Veteran des Ersten Weltkriegs: „I. Ereignisse vor der Besetzung. Am 21. Juni 1943, morgens um ½ 3 hat einer der letzten Flieger eines größeren Verbandes, der das Dorf in Richtung Friedrichshafen überflog, Bomben auf Liggeringen geworfen.²⁹ Ins Dorf und an den Rand desselben fielen 7 Bomben, darunter eine Luftmine. Die Bomben haben geringen Schaden gemacht, dagegen hat die Luftmine 8 Häuser total zerstört, die Häuser im sog[enannten] Außerdorf meist ziemlich beschädigt und fast das ganze Dorf abgedeckt, oder die Ziegel wenigstens verrüttelt.

Der Angriff forderte 8 Tote³⁰ und 23 Verletzte, von denen 17 stationäre Behandlung im Krankenhaus Radolfzell nötig hatten. Die Dachschäden im Dorf und die teilweise zerstörten Häuser wurden durch den Handwerkseinsatz des Kreises im Lauf des Sommers und Herbstes 1943 restauriert. Die total zerstörten 8 Häuser liegen heute noch nieder. Schuld daran, daß diese Häuser nicht aufgebaut wurden, ist, wie ein Heimkehrer aus dem Krieg beim Bezirksbauamt Konstanz erfahren mußte, die Tatsache, daß der Herr Bürgermeister [Späth³¹] von Liggeringen an den Platz, auf dem die zerstörten Häuser

gestanden hatten, ein Adolf-Hitler-Heim erstellen und die obdachlos gewordenen Familie nach dem Siege nach dem Osten aussiedeln wollte.

Das Pfarrhaus und die Nebengebäude, Scheune und Waschküche haben beim Bombenangriff am 21. VI. 43 ziemlich stark gelitten. Die Dächer waren vollständig abgedeckt, sämtliche Fenster kaput[t], die Läden und Türen meist zersplittert, alle Gipsdecken schadhaft, fünf mußten ganz neu gemacht werden. Der Schaden am Pfarrhaus wurde auf etwa 8000 Mark veranschlagt. Die Restauration wurde im Laufe des Sommers und Herbstes 1943 durchgeführt. Bis jetzt hat sich erwiesen, daß das Einbinden der Gräte am Dach schlecht und gar nicht haltbar ausgeführt ist. – Geringeren Schaden hat die Kirche genommen, im Wesentlichen Dachschaden und zerbrochene Fenster. Das Dach wurde geflickt, die Fenster in der Georgskapelle wurden endgültig, die der Kirche vorläufig hergestellt. Ein Fenster im Chor, dessen Restaurierung eine endgültige sein soll, ist schlecht und unbefriedigend ausgefallen. Die Schadenhöhe an der Kirche war auf 2300,- Mark geschätzt.

2. Ereignisse bei der Besetzung des Ortes: Die Besetzung des Ortes [am] 26.³² April erfolgte kampflos. Am Mittwoch, den 25.³³ April, Nachmittags zogen die letzten deutschen Truppen durch den Ort, ganz abgekämpft und aufgelöst, ein Bild des Jammers. Zwischen 7 und 8 Uhr abends rückten die französischen Panzer bis an den Westrand von Liggeringen (bis zum »Bordkreuz«³⁴ an der Straßengabelung nach Güttingen und Möggingen), zogen sich aber wieder zurück nach Güttingen und bezogen dort Quartier. Die deutsche Nachhut lag in Langenrain. So hatte Liggeringen eine ruhige Nacht zwischen den kämpfenden Linien. Morgens um 8 Uhr, nach Beendigung der hl. Messe, begann dann der vorsichtige Einmarsch der Franzosen. Gleich bei der Spitze war ein Feldgeistlicher, der in der Zeit, bis die Übergabeformalitäten erledigt waren, beim Pfarrhaus vorfuhr, um den Pfarrer zu begrüßen und zu fragen, ob alles in Ordnung sei.

3. Ereignisse nach der Besetzung: Die Plünderungen haben das bei Kriegshandlungen normale Maß nicht überstiegen. Von Vergewaltigungen ist nichts bekannt geworden. Dagegen haben sich Frauen und Mädchen im Verlaufe der Besatzungszeit feindlichen Soldaten hingegeben. – Überzeugteste Nationalsozialisten vorher waren nachher z. T. eifrigste Diener der Franzosen.

4. Schäden an kirchlichen Gebäuden: Außer dem in Nr. 1 Gemeldeten ist hierzu nichts zu berichten.

5. Gesamtüberblick: Diese Zeit hat geoffenbart, daß in weiten Kreisen Katholizismus und Christentum aus Tradition herrscht, aber der Glaubensgeist fehlt.“

LANGENRAIN

An das Erzbischöfliche Dekanat nach Konstanz berichtete der langgediente, gesundheitlich schwer angeschlagene Langenrainer Pfarrer Karl Kraus³⁵, dessen kämpferi-

sches Wesen ihn 1937 und 1941 in Konflikt mit dem NS-Staat gebracht hatte,³⁶ am 25. März 1946³⁷: „Unser Dorf sollte am Donnerstag, 26. April 1945 von SS u[nd] Konstanzer Volkssturm verteidigt werden. Große Waren- u[nd] Waffenlager, die man nachher in den Wäldern fand, ließen deutlich auf die Absicht ernster Verteidigung schließen. Es kam aber auffallenderweise nicht dazu. Unsere Bewahrung vor Kampfhandlungen schreiben wir nur der Fürbitte unseres Kirchenpatrons zu, dem hl. Joseph. Der Pfarrer hatte für sich das Versprechen gemacht, daß im Falle der Bewahrung vor Kampfhandlungen jeden Monat eine Dankmesse zu Ehren des hl. Joseph verkündet werde; das wird seither auch gehalten; die Teilnahme vonseiten der Pfarrangehörigen ist gut.

Am 26. IV. 1945 etwa zwischen 9 und 10 Uhr erschienen die ersten französischen Panzer vor dem verschlossenen Rathaus – Bürgermeister [Bächle]³⁸ und Ortsbauernführer waren mit verschiedenen anderen Einwohnern mit beweglichem Eigentum am Abend des 25. IV. in die Wälder geflüchtet. Französische Soldaten stießen die Fenster ein, suchten nach dem Hitlerbild, hängten es an einen großen Kastanienbaum gegenüber vom Rathaus auf und durchschossen es mit fünf Revolverschüssen unter dem Beifall der Jugend; ein ehemaliger HJ-Führer klatschte Beifall. – Vergewaltigungen kamen bisher keine vor in der Gemeinde; im hiesigen Schloß war lange wechselnde Einquartierung. 2 Höfe³⁹ (Pachthöfe des Grafen von und zu Bodman) hätten über Plünderungen zu klagen. Schaden an kirchlichen Gebäuden wurde nicht angerichtet. Die Lage im Dorf war ruhig; alle atmeten erleichtert auf. – P[artei]g[enossen] u[nd] andere – daß die Besetzung so ruhig und kampfflos vor sich ging.“

DETTINGEN

Einen eher knappen »Bericht über die Kriegsergebnisse 1945«⁴⁰ reichte der Dettlinger Pfarrer Eduard Gerteiser⁴¹, der seit 1935 in der Gemeinde tätig war und die Verhältnisse bestens kannte, am 7. März 1946 ein: „In hiesiger Pfarrgemeinde hat sich vor [der] Besetzung durch die Franzosen nichts ereignet. Am Abend des 25. April kam eine Kompanie⁴² SS ins Dorf mit dem Ziel, dasselbe gegen die anrückenden Franzosen zu verteidigen. Dank der Initiative des Bürgermeisters Assfahl⁴³ blieb jedoch das Dorf verschont. Am 26. April morgens bat das Oberhaupt die SS, das Dorf zu verlassen und außerhalb desselben sich den Franzosen zu stellen, was auch unter Ausnützung des günstigen Waldgeländes gegen Langenrain geschah. Bei einem kurzen Gefecht verirrten sich einzelne Kugeln ins Dorf, ein Haus wurde in Brand geschossen und zwei Bürger der Gemeinde (Zivilisten⁴⁴) wurden verletzt. Unter den Kriegern gab es bei dem kurzen Gefecht außerhalb des Dorfes 3 Tote, 2 junge deutsche SS Soldaten und 1 Franzose. Der Ort wurde nach der kurzen Kampfhandlung vom Bürgermeister den Franzosen übergeben. Kirchliche Gebäude erlitten keine Schäden. Die SS Kompanie⁴⁵ löste sich auf, der Obere steckte sich in einen Zivilanzug⁴⁶ und verschwand, ein Teil der SS wurde gefangen ge-

nommen, andere suchten ihr Heil in der Flucht oder verbargen sich noch einige Tage in den Wäldern.

Nach der Besetzung, die hier im allgemeinen ganz human verlief, kamen in den ersten Tagen zwei Vergewaltigungen vor, die aber ohne Folgen blieben. Die Radio-Apparate, [und] Feldstecher mußten auf's Rathaus gebracht werden, die schönsten und besten derselben wurden von den Franzosen ohne Entgelt abgeholt. Auch Plünderungen kamen in einzelnen Fällen vor. Die Parteileute verhielten sich ruhig. Drei Nazi-Gemeinderäte wurden einige Tage inhaftiert.⁴⁷ Der Stützpunktleiter und Hoheitsträger Hauptl[ehrer] Bogenschütz⁴⁸ wurde abgeholt in das Lager nach Hüfingen, aus dem er nach halbjährigem Aufenthalt auf ein Bittgesuch vom Bürgermeister- und Pfarramt entlassen wurde.

Die jetzige Stimmung der Bevölkerung kommt zum Ausdruck in der Bitte: ›Herr, gib uns bald das fünfte Reich, das vierte sieht dem dritten gleich‹.“

DINGELSDORF

Der kurzfristig eingesetzte und daher mit den örtlichen Verhältnissen kaum vertraute Pfarrverweser Koch berichtete am »Feste Maria Verkündigung« (also dem 25. März) des Jahres 1946 im »Bericht über die Kriegseignisse in der Pfarrei Dingelsdorf«: „1. Die Ereignisse vor der Besetzung: Vor der Besetzung ist nichts geschehen. Keine Bombardierung durch die Luftwaffe, kein Beschuss durch Artillerie, keine Beschädigungen an kirchlichen und profanen Gebäuden. Keine Toten, keine Verwundeten: Glückliches Dingelsdorf!

2. Die Ereignisse bei der Besetzung selbst: Dingelsdorf wurde streich- und schusslos genommen. Die Besetzung erfolgte im Laufe des 26. April 45. Während der ersten zwei Monate zählte die Besatzung etwa 250 Mann. Das war viel für das kleine Dingelsdorf.

3. Die Ereignisse nach der Besetzung: Was für die starke Besatzungsmannschaft nötig war, wurde beschlagnahmt. Fast kein Haus blieb unbesetzt. Im Pfarrhaus selber nahm der erste Capitän Wohnung bis zu seiner Abberufung Ende August. Ausserdem wurde die Küche für ca. 30 Offiziere ins Pfarrhaus verlegt. Das war eine ausserordentliche Zumutung gerade für das Haus, welches zu militärischen Zwecken vorschriftsgemäss nicht benutzt werden durfte. Diese Störung im Pfarrhaus trug auch zur Beschleunigung des Todes des greisen Pfarrherrn und Geistl[ichen] Rates Franz Lengle⁴⁹ bei. Durch die Verköstigung sämtlicher Offiziere erlitt die Küche des Pfarrhauses manch bedeutsamen Schaden an Gläsern, Geschirr, Besteck und sonstigen Gegenständen. Auch die Einrichtung des Esszimmers wurde arg mitgenommen. Ähnliches können auch die übrigen Dorfbewohner von ihrer Besatzung sagen. Was an Schmuck und anderen wertvollen Gegenständen gefunden werden konnte, fiel der Plünderung anheim. Außerdem wurden immer wieder Sammlungen und Beschlagnahmungen für die Soldaten von der neuen

Besatzungsbehörde angeordnet und durchgeführt. Auf diese Weise mussten die Dorfbewohner viele grosse Opfer bringen.

Vergewaltigungen wurden nicht bekannt. Dagegen liess das sittliche Verhalten verschiedener Frauen und Jungfrauen des Dorfes den Soldaten gegenüber sehr zu wünschen übrig.

Die Parteileute verhielten sich ruhig und zeigten sich der neuen Besatzungsbehörde gefügig. Ortsgruppenleiter Duttlinger⁵⁰ und zwei weitere Pgs⁵¹ kamen für einige Wochen ins K-Z, sind aber heute wieder frei. Der Bürgermeister musste sein Amt in andere Hände legen.⁵²

4. Schäden an Gebäuden wurden im Wesentlichen durch die Besetzung nicht verursacht.

5. Während die Zahl der Besatzungstruppen in den ersten zwei Monaten auf 250 Mann sich belief, betrug dieselbe später nur noch etwa 150 Mann, in den letzten Wochen vor dem Abzug derselben aber nur noch gegen 60 Mann. Das letzte Häuflein an Soldaten verliess in der Woche des Aschermittwochs das Dorf.

Heute kann man sagen: Dingelsdorf ist ziemlich glimpflich davongekommen und hat die Kriegsereignisse gut überstanden. Das Leben im Ort nimmt wieder seinen gewohnten Gang unter den zeitbedingten Umständen. Mit einem ›Deo gratias‹ kann Dingelsdorf auf das Vergangene zurückblicken und einer neuen Zukunft entgegen gehen.“

LITZELSTETTEN

Am 8. März 1946 schickte Pfarrer Alfons Hepp, selbst asketischer Typ des Einsiedlers⁵³, einen lakonisch-kurzen und weitgehend wertungsfreien »Bericht über die Kriegsereignisse in Litzelstetten betr[ffend]« an das Münsterpfarramt nach Konstanz⁵⁴: »1. Vor der Besetzung fanden hier keine Kriegsereignisse statt. 2. Das Dorf wurde ohne Kampfhandlung am 26. April 1945 von etwa 10 französischen Panzern und einigen Autos, in denen sich französische Offiziere befanden, durchfahren. Die Bevölkerung hisste dabei an ihren Häusern die weisse Fahne. Am 3. Mai 1945 wurde das Dorf ohne Kampfhandlung von etwa 100 französischen Soldaten besetzt. Die Mannschaften wohnten in der Schule und im Hause von Bernhard Romer. Die Offiziere im Hause von Fräulein Metzger. 3. Geplündert wurde nur in einigen Häusern in den ersten Tagen nach der Besetzung, hauptsächlich Lebensmittel: Hühner, Speck, Eier, Schnaps. Die Parteileute verhielten sich während der Besetzung ruhig. Sieben Parteimänner kamen ins Konzentrationslager nach Singen. 4. Die kirchlichen Gebäude erlitten keinen Schaden. 5. Die damalige Lage im Pfarrort war ruhig. Die Bevölkerung ging nach wie vor ihren⁵⁵ landwirtschaftlichen Arbeiten nach. Das Verhältnis zwischen der Bevölkerung und der Besetzung war friedlich und gut. Das Dorf zählte damals 448 Seelen. In Gefangenschaft befan-

den sich 47 Männer, 20 Männer waren vermißt und 13 Männer sind gefallen. Seit anfangs Februar 1946 ist das Dorf ohne Besetzung, und man sagt, dass es nicht mehr besetzt werden soll.«

KONSTANZ-ALLMANNSDORF

Das Erzbischöfliche Dekanat in Konstanz informierte Pfarrer Ivo Dold⁵⁶, dem in einem Nachruf ein »charakteristische[r] Zug ins Ideale und zu ernster Innerlichkeit« attestiert wurde, in einem mit »Kriegsereignisse« überschriebenen, sehr kurzen Bericht am 6. März 1946⁵⁷: »1. Vor der Besetzung sind keine Kriegsschäden innerhalb unseres Pfarrgebietes zu verzeichnen. 2. Die Besetzung geschah am 26. April 1945 ohne Kampf. Geschossen wurde nur auf vereinzelt Soldaten, die sich nicht sofort ergaben, ohne daß Tote oder Verwundete zu beklagen wären. 3. Seit der Besetzung wurden sehr viele Wohnungen durch die Besetzung beschlagnahmt, hauptsächlich solche von Parteileuten. Plünderungen, Vergewaltigungen und dergl[eichen] kamen nicht vor. Dagegen sind im Spätherbst und Winter verschiedene Einbrüche zu verzeichnen, bei denen französische Soldaten beteiligt waren. Die betr[effenden] wurden aber auf Anzeige regelmäßig streng bestraft. Die Parteileute verhalten sich ruhig, die richtigen Parteileute machen aber nicht den Eindruck, als hätten sie ihren Ansprüche aufgegeben, vielmehr dieselben nur einstweilen zurückgestellt. Die betreffenden halten fest untereinander zusammen und suchen auch gelegentlich, die öffentliche Meinung zu beeinflussen. 4. An kirchlichen Gebäuden sind keine Kriegsschäden zu verzeichnen. 5. Die Besetzung (innerhalb des Pfarrgebietes schätzungsweise 500 Mann) bildet eine große Belastung für die Zivilbevölkerung. Traurig ist die ehr- und schamlose Haltung mancher Mädchen und Frauen. Die religiöse und sittliche Führung der französischen Offiziere und Soldaten, die ›doch alle gut katholisch sind‹, bildet eine Belastung des Glaubens mancher Katholiken.« Mit der Gemarkung in Allmannsdorf war die östliche Spitze des Bodanrücks erreicht. Wenden wir uns in einem zweiten Strang der Rekonstruktion dem französischen Einmarsch im südlichen Bereich des Bodanrücks zu, beginnend östlich von Radolfzell:

MARKELFINGEN

Am 13. März 1946 schickte der Markelfinger Pfarrer Anton Sälinger⁵⁸, bereits seit 1931 Pfarrer im Ort, einen Bericht über »Kriegsvorgänge und Politische Entwicklung in der hiesigen Pfarrei«⁵⁹ an Dekan Kuenzer nach Konstanz: „Markelfingen blieb von Fliegerangriffen verschont. Nur am 25. August 1944 wurde ein aus der hiesigen Station ausfahrender Personenzug c[irc]a 500 m[eter] vom Station[s]gebäude entfernt in Richtung Radolfzell von einem Tiefflieger beschossen. Die Lokomotive wurde schwer beschädigt,

Lok[omotiv]-Führer und Heizer wurden schwerverwundet. Der Lok[omotiv]-Führer ist seinen Verletzungen erlegen.

Am 25. April 1945 wurde 2 ½ Stunden um Markelfingen gekämpft, abends von ½ 6 bis 8 Uhr, nachdem vorher der Kampf um Radolfzell stattgefunden hatte. Die SS hatte sich in einzelnen Maschinengewehrnestern am Außenrand des Dorfes festgesetzt, nachdem auch im Dorf einzelne Bar[r]ikaden errichtet worden waren. Der Feind rückte mit einer Anzahl Panzer von Radolfzell heran.

Ein Haus wurde in Brand geschossen⁶⁰, während mehrere andere, die zu brennen anfangen, gerettet werden konnten. Eine Anzahl Häuser erlitt Beschädigungen zum Teil schwerer Art. Kirche und Pfarrhaus blieben unversehrt. Von den Einwohnern des Dorfes wurde niemand verletzt. Eine 92 jährige Frau, die älteste des Dorfes, konnte aus dem abgebrannten Haus nur mit Mühe noch gerettet werden, da die in dem Keller Schutz suchenden Bewohner den Brand erst bemerkten, als der Rauch in den Keller eindrang. Sie ist zwei Tage später verstorben.

Bei den Kämpfen um Markelfingen fielen zwei junge SS-Soldaten, etwa 18 jährige, der eine von Stettin, der andere von Lang-Göns⁶¹; der letztere inzwischen durch den dortigen protestantischen Pastor als protestantisch anerkannt. Der Nazi⁶²-Bürgermeister Wieland⁶³ kam am anderen Tag zu mir und fragte, ob ich die beiden beerdige. Ich fragte: ›Sind sie katholisch?‹ Er sagte: ›In ihren Schriften findet sich darüber nichts‹. Ich fragte weiter: ›Wo stammen sie her?‹ Er erwiderte: ›Der eine von Stettin, der andere von Lang-Göns.‹ Darauf erklärte ich: Ihrer Herkunft nach sind beide aller Wahrscheinlichkeit nach nicht katholisch, ich kann sie also nicht kirchlich beerdigen. Am andern Morgen ließ ich nach der hl. Messe für sie 3 Vaterunser und den Glauben⁶⁴ beten. Vom Bürgermeister wurde nun gegen mich eine wüste Hetze inszeniert, weil ich die kirchliche Beerdigung verweigert hatte.

Am 9. Mai wurde er dann von den Franzosen abgesetzt und an seiner Stelle der bisherige Gemeinderechner Blum⁶⁵, ein katholisch eingestellter Mann, zum Bürgermeister bestellt. Wieland wurde dann zusammen mit dem Leiter des NSV Aschinger in das KZ-Lager nach Singen gebracht.

Die Franzosen, die das Dorf eroberten, haben sich einwandfrei benommen, anders die später kommenden. Viele Hühner, Hasen, Ziegen und Gänse haben ihr Leben lassen müssen. Es war eine beständige Schießerei im Ort. Keller wurden ausgeraubt. Auch von Radolfzell kamen Franzosen in Autos, um zu holen[,] was ihnen gefiel. Auch Schweine und Rindvieh wurden geraubt.

Eine Anzahl Mädchen und junge Frauen, namentlich von den hier weilenden Evakuierten[,] benahm sich den Franzosen gegenüber nicht zurückhaltend, wie es der Anstand verlangt hätte. Es waren in der Hauptsache jene, die vorher auch der SS nachgelauften waren.

Im August kam der hiesige Kommunistenführer L[orenz] Kehrer aus der Kriegsgefangenschaft zurück und versuchte nun mit allen Mitteln, Bürgermeister zu werden. Er

fand dabei die geheime Unterstützung des früheren Nazi⁶⁶-Bürgermeisters Wieland, nachdem Kehrer, der sich als Führer der Antinazi⁶⁷-Bewegung in der Gemeinde aufwarf, mitgeholfen hatte, Wieland aus dem KZ-Lager zu befreien! Von dieser Seite (Nazi-Kommunismus) geht nun die antireligiöse Hetze in der Gemeinde weiter, nachdem Wieland als Bürgermeister alles getan hat, was in seiner Macht stand, um die kirchlichen Interessen zu schädigen.

Unter diesen Umständen darf man gespannt sein, welche Ergebnisse die kommenden Gemeindewahlen in der hiesigen Gemeinde haben werden.⁶⁸ Kehrer drang mit seinen Bemühungen, Bürgermeister zu werden[,] bei den Franzosen nicht durch, da seine Vergangenheit zu sehr belastet ist.» In diesen Bericht von Pfarrer Sälinger ist sicherlich seine Erfahrungen als Pfarrer in den Arbeiterstädten Singen und Rheinfelden eingeflossen, wo es ihm – so im Nachruf im Freiburger Diözesanarchiv nachzulesen – gelungen sei «in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg [der] stark vorandrängenden marxistisch-sozialistischen Propaganda einen Damm entgegenzurichten»⁶⁹.

ALLENSBACH UND KALTBRUNN

In einem undatierten, wohl im März 1946 verfassten »Kriegsbericht der Pfarrei Allensbach«⁷⁰ berichtete Pfarrer Joos⁷¹, seit 1942 daselbst Pfarrer, an das Ordinariat nach Freiburg: „Ausser den üblichen Einflügen der Feindflugzeuge bei Tag und bei Nacht mit den Angriffszielen von Friedrichhafen und anderen wichtigen Orten in nächster Nähe des Bodensees ist für Allensbach für die Zeit vor der Besetzung nichts Nennenswertes zu erwähnen. Lediglich 2 mal erfolgte ein überraschender Luftangriff von Einzelflugzeugen, das eine Mal auf einen abfahrenden Personenzug, bei dem der Lokomotivführer durch Lungenschuß schwer verletzt wurde und ein 2. Mal, wobei ein Personenwagen in voller Fahrt am Ortsausgang beschossen wurde. Diesmal waren 3 Tote zu beklagen, und ein Mann erhielt leichtere Verwundungen. In beiden Fällen handelte es sich um fremde, nicht um einheimische Personen. Sachschaden entstand nur geringer; beide Male⁷² hätte es allerdings für die Bevölkerung schlimm ausgehen können. Ja[,] das plötzliche Auftauchen der Flieger [machte] die Menschen vollständig kopflos⁷³.

Der April 1945 brachte in seiner ersten Hälfte die ersten klaren Anzeichen vom vollständigen Zusammenbruch der Wehrmacht. Täglich sah man einzelne versprengte Gruppen zurückweichender Truppen durch das Dorf ziehen, kampfmüde, in aufgelöster Ordnung, oft ausgehungert und zerlumpt, dazwischen ausländische Zivilarbeiter, die mit ihrer armseligen Habe auf der Flucht noch die nahe schützende Grenze der Schweiz zu erreichen suchten, indes⁷⁴ der immer stärker werdende Kriegslärm das Näherrücken der Front unweigerlich ankündigte. Als dann am 21. April durch Luftangriff in Radolfzell ein Munitionszug in die Luft ging, war es mit der Ruhe im Dorf und ebenso mit der Haltung vieler und gewisser Menschen vorbei. Hals über Kopf rafften sie eiligst zusammen,

was ihnen zur Mitnahme auf die Flucht in den Wald oder in Richtung Konstanz wichtig erschien, während die Pgs nichts wichtigeres zu tun hatten, als ihre Parteitensilien und Aktenstücke ect. pp. in Säcken in den See zu werfen oder an verschwiegenen Stellen zu verbrennen, damit ja jede Spur ihrer heimlichen und unheimlichen Tätigkeit getilgt sei. Selbst der Totenwagen in der Pfarscheune mußte zur Aufnahme ihrer vielbesungenen, blutigroten Fahnen herhalten (!), um so einerseits die mutige Gesinnung dieser Menschen zu dokumentieren, andererseits zugleich den Untergang des 1000jährigen Reiches symbolisch anzudeuten. Die Frage, ob verteidigt werden solle oder nicht, verschärfte die gespannte Lage im Dorf von Stunde zu Stunde. Die besonnenen Männer rieten vernünftigerweise davon ab, und da sie in der überwiegenden Mehrheit waren, unterblieb auch die Einberufung des Volkssturmes. Nur einen kleinen Gruppe von Menschen blieb es vorbehalten, sich in feierlicher Kriegsbemalung und entsprechender Bewaffnung auf dem Rathaus einzufinden, um dort mit auswärtigen Parteigrößen die letzten Vorbereitungen zu treffen, bevor es abging an die Front! Daß diese Vorbereitung u. a. auch in der Vertilgung grosser Mengen Weines bestand, den man im letzten Augenblick von der Insel Reichenau noch herbeischaffte, sei nur nebenbei erwähnt. Inzwischen rückte der Tag der Übergabe heran. Auf Befehl militärischer Stellen wurde die Verteidigung des Ortes der SS übertragen. Befestigungen, Panzersperren etc. waren zum Glück im Dorf nicht errichtet worden; lediglich zwischen Markelfingen und Allensbach auf halbem Weg war s[einer] Z[ei]t ein grosser Panzergraben angelegt worden, der am Abend des 25. April 45 gesprengt wurde. Am anderen Morgen rückten die alliierten Streitkräfte langsam heran, wobei der rechte Flügel die Reichsstrasse 33 bequem benutzen konnte, während der linke vom Gemeinmerk über Kaltbrunn langsam auf Allensbach vorstieß. Auf diese Weise war es nicht möglich, den Sperrriegel, den die SS mitten im Dorf, unmittelbar an Kirche und Pfarrhaus vorbei errichtet hatte, länger mehr zu halten. Immerhin dauerte der Kampf etwa 3 Stunden, bis mittags gegen 12 Uhr auf dem Kirchturm die weisse Fahne der Übergabe gehißt werden konnte. In dieser Zeit verbrachte die Bevölkerung qualvolle Stunden über das hereinbrechende ungewisse Schicksal in den Kellern ihrer Häuser, aber ein gnädiges Geschick waltete glücklicherweise über dem Dorfe. Immer wieder schob der Kampfkommandant der Franzosen die Anforderung der Jabos⁷⁵ auf und führte so mit Geduld und Umsicht den Kampf zu Ende. Trotzdem sind 6 meist ganz junge SS-Leute und 2 frz. Soldaten bei der Einnahme des Ortes gefallen, während die Bevölkerung zum Glück keinerlei Menschenleben zu beklagen hatte. Auch war das Verhalten der frz. Kampftruppen sehr diszipliniert, so daß nur 1 Fall von Vergewaltigung bekannt geworden ist. Auch von eigentlicher Plünderung kann nicht die Rede sein; im grossen und ganzen verlief die Durchsuchung der Häuser im Rahmen des Kriegsrechtes. Auch Schäden an Häusern und Scheuern sind verhältnismässig geringfügig gewesen; zerstört wurde nichts, lediglich ein Stall und ein Wohnhaus auf der Anhöhe ausserhalb des Ortes erhielten Treffer. Das erste lag im Dorf in der Feuerlinie, dem erwähnten Sperrriegel vorgelagert; aus dem anderen schoß die abziehende SS auf die nachrückenden Franzosen. Kir-

che und Pfarrhausfront trugen lediglich im Mauerwerk Einschußstellen von Kugeln und Splittern und einige Ziegel und Fensterscheiben gingen in Brüche, so daß der Schaden bald wieder behoben werden konnte. Dagegen wäre das Schulhaus in der Filialgemeinde Kaltbrunn um ein Haar in die Luft gegangen, hätten nicht ausländische Arbeiter, welche seit Monaten schon bei den Bauern des Ortes eingesetzt waren, es im letzten Augenblick gerettet. Obwohl Kaltbrunn nicht verteidigt worden war und der Ort in Abwesenheit der meisten Einwohner kampflos genommen werden konnte, blieb es der abziehenden SS und den Parteileuten vorbehalten, das Schulhaus, das Hauptquartier des Widerstandes, in welchem zahlreiche Munition und Panzerfäuste gelagert waren, in Brand zu stecken. Mutig und entschlossen griffen die Ausländer ein und entrissen im Verein mit den wenigen zurückgebliebenen Männern des Dorfes die gefährlichen Sprengstücke dem verheerenden Feuer und löschten den Brand. So kamen die Kaltbrunner mit dem Schrecken davon und behielten ihr Schulhaus, wenn auch das 1. Stockwerk zum Teil sehr stark mitgenommen worden war.

Unter den Kampftruppen der Besatzungsmacht befanden sich sehr viele Studenten, zum Teil auch einige Theologen, so daß der Kontakt mit Pfarrhaus und Kirche sehr bald hergestellt war, namentlich aber durch den Umstand, daß der erste Ortskommandant von Allensbach ein tüchtiger Mann und praktizierender Katholik gewesen ist, so daß die äussere Ruhe sehr bald ins Dorf zurückkehrte, und das religiöse und kirchliche Leben sich sofort wieder entfalten konnte. Allerdings zeigte sich auch alsbald die übliche und üble Erscheinung von anderwärts, daß eben niemand Nat[ional]sozialist gewesen war; andererseits hörte auch jetzt das Denunziantenwesen nicht auf. Einige nahmen auch ihre Bekehrung ernst.“

REICHENAU-OBERZELL

Unter dem Titel »Ordinariatserlass vom 16.2.«⁷⁶ berichtete Pfarrer Dengart am 7. März 1946 über das Kriegsende nach Freiburg: „ad 1) Die Ereignisse vor der Besetzung haben keinerlei Nachteile gebracht. Es liegen keine Beschädigungen vor.

ad 2) Es fanden keine Kampfhandlungen statt, Übergabe siehe Bericht von Mittelzell.

ad 3) Infolge der Evakuierung von Mittel- und Niederzell und von einigen Häusern von Oberzell gab es in Oberzell manche Schwierigkeiten. In Oberzell mussten nämlich zum grossen Teil die Evakuierten untergebracht werden. Da gab es kein Haus, das nicht mehrere Familien aufnehmen musste. In jedem Haus waren 3–4 Familien mit Haustieren und Hausgerät. Wieviel Uneinigkeit, wieviel Unangenehmes gab es in den Familien. Das Dein und Mein glaubte man nicht mehr beachten zu müssen, warum soll Oberzell verschont bleiben und Mittel[-] und Niederzell alles tragen müssen! Dazu kam das Plötzliche und Sofortige: Innerhalb einiger Stunden und eines Tages musste alles fertig sein.

Die Haustiere mussten notdürftig untergebracht werden, waren z[um] T[eil] Regen und Sturm ausgesetzt. Dazwischen kamen die Befehle: Alles muss von der Strasse und von den Feldern weg! Für zwei Stunden, für einen halben Tag. Und dabei waren die Leute auf ihren Feldern in Mittelzell und Niederzell. Wohin sollten sie sich begeben? In die eigenen Häuser zu gehen war unter Androhung schwerer Strafen verboten! Waren sie auf ihren Feldern, so⁷⁷ mussten sie beobachten, wie ihre Haushaltsgegenstände mitgenommen oder zerstört wurden. In den leeren Wohnungen waren K.-Z. Lagerinsassen. Das waren für die Reichenau harte Tage. Die Felder blieben z[um] T[eil] brachliegen, weil keine Leute da waren, um diese zu bebauen.

ad 3) Die Parteileute übten Zurückhaltung, andere glauben dem 3. Reich noch die Treue zu halten [,] wiederum andere haben sich religiös wie politisch bekehrt, wiederum andere glauben, dass ihnen Unrecht zugefügt wurde.

ad 4) keinerlei Schäden.

ad 5) Im Allgemeinen war man froh, vom System der Nazi endlich los zu sein, man war glücklich, vom Druck der Naziherrschaft frei zu sein. Das religiöse Leben nahm keinen nennenswerten Aufschwung, das sittliche Leben in der weiblichen Jugend liess viel zu wünschen übrig.“

REICHENAU–MITTELZELL

Am 11. März 1946 übermittelte Pfarrer Berenbold⁷⁸ vom Münsterpfarramt einen »Bericht über die Kriegsergebnisse 1945«⁷⁹. Er war seit 1942 in Mittelzell eingesetzt: „1. Die Insel Reichenau ist von jeder Beschiessung oder Bombardierung verschont geblieben. So sind auch keine Schäden an Gebäuden entstanden.

2. Die Uebergabe der Insel an die einziehenden Franzosen erfolgte kampflos am 26. April 1945 nachmittags 2,10 Uhr. Die in Panzerwagen und Spähwagen, etwa 6, anfahr-



Abb. 1: Ebenso wie auf der Reichenau wurden auch auf der Insel Mainau befreite französische KZ-Häftlinge zur Erholung vor dem Rücktransport nach Frankreich untergebracht. Hier werden sie im Frühjahr 1945 von Oberbefehlshaber General de Lattre vor dem Schloss begrüßt (StadtA KN Dep. Burchardt ECPA TERRE 10490 L)

renden französischen Soldaten wurden von der Bevölkerung herzlich begrüsst wie fast überall sonst auch. Es war die Freude über die Beendigung des Krieges und der Gefahr und auch die Beseitigung des Nazisystems. [S]Chokolade und Süßigkeiten gab es und allerlei sonstige Zeichen der Herzlichkeit von seiten der Frauenwelt, Tausch der Halstücher usw.

3. 14 Tage blieb die Insel noch frei von Besatzung. Dann kam langsam die Besetzung der Insel: 2 französische Aerzte als Commandanten: es war geplant, die Insel bereitzustellen als Durchgangsstation für die befreiten Ausländischen Häftlinge der Konzentrationslager. Dafür wurde am 17. Mai evakuiert. Nur 450 Einwohner durften dableiben, mussten aber alle in Oberzell in einer Strassenreihe eng zusammengedrängt wohnen, ihr Vieh dorthin mitnehmen und ihre Häuser freigeben den Häftlingen der Kz-lager. Etwa 2000 Menschen mussten die Insel verlassen und irgendwo ein Unterkommen suchen: Etwa 1200 Reichenauer und 800 von auswärts hierher Evakuierte. Ein Bild des Jammers!

Die Kz Häftlinge durften sich schadlos halten an dem Besitz der Ausgewanderten und wurden vollbepackt nach etwa 14 Tagen in ihre Heimat befördert. So ging es wochenlang fort, immer neue Wellen von Kzlern. Zuletzt waren die Häuser vollständig leer geplündert und fanden die nach 8 bangen Wochen zurückgekehrten Einwohner nichts mehr vor als Verwüstung und Zerstörung und waren so in kurzer Zeit um ihren Wohlstand gekommen. Die Pfarrhäuser der Insel blieben verschont und die Pfarrer durften bleiben.

3. Unter der Besatzung waren auch Mar[r]okaner, die an den 3 Fällen von Vergewaltigungen, die sich ereigneten, beteiligt waren. Eine Bluttat ereignete sich in Niederzell, wo ein Mar[r]okaner die Frau des dort wohnenden Arztes⁸⁰ Dr. Hahn zu vergewaltigen suchte und der sie verteidigende Ehemann von dem Mar[r]okaner im Handgemenge erstochen wurde. An den 3 verg[e]waltigten Mädchen wurde in Konstanz ein Eingriff gemacht. – Verhalten der Parteileute: Bürgermeister [Eugen] Maier⁸¹, der Ortsgewaltige, hat schon eine Woche vor dem Eintreffen der ersten Franzosen die Insel verlassen, um sich⁸² am letzten Kampfe zu beteiligen mit einigen seiner Gesinnungsgenossen in Al lensbach. Statt zu kämpfen haben sie sich am Weine gütlich getan. Sie sind dann alle geschnappt worden und in die verdiente Haft genommen worden. Auch die auf der Insel gebliebenen Obernazi, etwa 6, wurden sofort von dem Commandanten verhaftet, in den Ortsarrest gesperrt. Das war das Ende.

4. Schaden an kirchlichen Gebäuden sind, wie oben geschildert, keine entstanden.

5. Infolge der Evakuierung der Insel von den meisten Einwohnern blieb[e]n ein Grossteil der Felder un bebaut und ist ein grosser Rückgang [der] Gemüseproduktion eingetreten.

Die Gesamtschäden auf der Insel werden z[ur] Z[eit] einer amtlichen Schätzung unterzogen, die aber noch nicht abgeschlossen⁸³ ist. Da sehr viel Bergungsgut von auswärts hier lag, dürften die Schäden schon weit über 1 Million RM betragen.“

REICHENAU-NIEDERZELL

Am 13. Oktober 1946 übersandte Pfarrer Andris⁸⁴, der vor dem Ersten Weltkrieg Schriftleiter einer Zentrumszeitung gewesen und 1934 als Stadtpfarrer von Löffingen von den dortigen NS-Machthabern vertrieben worden war, seine »Berichte über die Kriegseignisse« nach Konstanz: »Das Erzbisch[öfliche] Dekanat Konstanz teilt uns am 3. d[es] M[ona]ts mit, es seien die ›Kriegsberichte‹ aus der Pfarrei Niederzell noch nicht eingesandt. – Auf die Mitteilung Anfang März d[ieses] J[ahres] ging am 14.3.1946 folgende ›Fehlanzeige‹ nach Konstanz: ›Das P[far]ramt Reichenau-Münster hat zugesagt, die Fragen 1 bis 5 auch für Niederzell mitzubeantworten, da die Reichenauer Gemeinde für diese Fragen eine Einheit bilden dürfte. Zu O[rdnungs]Z[ahl] 5 habe ich meinen Bericht vom 16.2.1946 dem Erzbisch[öflichen] Dekanat schon einen knappen ›Gesamtüberblick‹ über den Pfarrort gegeben.«

Wir berichten nun weiterhin:

Zu 1. Vor der Besetzung: die gen[annt]en Punkte (Bombardierung, Beschuß, Tote, Verletzte, Beschädigungen kirchl[icher] u[nd] profaner Gebäude) kommt hier nicht in Frage.

Sorge bereitete uns aber das Gerede und die Gerüchte über das Zusammensichfinden prominenter Persönlichkeiten, ihrer Familien und ihrer Habe auf der Insel u[nd] in der Nachbarschaft. U[nter] a[nderem] wurden Himmlers Familie, die Goebbels⁸⁵ genannt, welche die Schweiz auch von der Insel aus zu erreichen suchten. Der einflußreiche Bürgermeister der Insel, Eugen Maier, half dazu. In den letzten Tagen vor der Besetzung stellte er einen Stellvertreter auf, angeblich weil er für ein höheres Abwehrkommando berufen sei.

In den allerletzten Tagen setzte noch unter Maier eine Räumung aufruhrartig ein. Insbesondere suchte man das große Lager (Winzerkeller Reichenau!) der franz[ösische]n sog[egnannten] SS-Weine wegzuschaffen bzw. zu vernichten. Die Unmöglichkeit führte zur wilden Abgabe an die Bevölkerung der Insel. Es war mir klar, daß das unheimliche Danaer-Geschenke waren und daß die Bevölkerung dafür werde büßen müssen! Wie mir der Bürgermeister-Stellvertreter später sagte, wurden auf einem Neuteil des Friedhofs in Mittelzell noch c[irca] 5000 Flaschen solcher Weine ausgegraben und einige 100 Flaschen Bocksbeutel. Der aus der Gefangenschaft hergeführte B[ür]g[ermei]st[er] Maier mußte dieses ›Massengrab‹ bezeichnen, dessen Inhalt dann nach Frankreich befördert werden konnte.

Der Bürgermeister hatte zur Verteidigung der Insel den Volkssturm aufgerufen. Es war aber ausgemacht, es so oder so unmöglich zu machen. Plötzlich ward er nicht mehr gesehen. Er und andere Kumpanen wurden – wie man hörte – drüben in Allensbach im dortigen Rathaus nächtlicherweise schlafend im Rausch entwaффnet. So wurde das sehr bedrohte Allensbach gerettet, vor dem stundenlang die schußbereiten

franz[ösischen] Panzer standen. Wir konnten dies von den Kirchtürmen in Niederzell gut beobachten.

Zu 2: Die Ereignisse bei der Besetzung:

Die Besetzung durch franz[ösischen] Truppen erfolgte in Niederzell, am Westende der Insel, am Donnerstag den 26. April 1945 nachmittags c[irc]a ½ 3 Uhr. Es fuhren 3 Panzer langsam gegen die Kirche heran. Zwei blieben stehen, der dritte fuhr langsam näher. Etwa eine Viertelstunde vorher hörte man, die Franzosen seien bereits in Mittelzell. Im Pfarrhaus entstand Unruhe durch die drei evakuierten Familien, die ich im Hause hatte. Ich hörte Rufe: Haustüren und Zimmertüren abriegeln! Es waren 2 Familien mit 7 Kindern im 1. Stock und eine mit 4 Kindern im 2. Stock. Als ich die Panzer sah, stieg ich zum Garten und ging dem vordersten Panzer entgegen. Ein Offizier und ein Soldat stiegen sofort ab und gingen auf mich zu. Sehr anständige Haltung und Gruß und Frage: Haben Sie deutsche Soldaten im Haus? Ich konnte verneinen. Während der Nacht vorher waren von der Höri kleine Reste eines Stabes über den See gekommen. Sie waren aber östlich von der Insel abgezogen. Landung zur Schweiz war ja unmöglich. Irgend welche Zeichen der Uebergabe waren nicht angebracht bei Kirche und Pfarrhaus. Als kurz nachher halb sonntäglich die Leute herbeikamen, war die Sache schon erledigt. Es kam noch ein größerer Panzerwagen mit 2 oder 3 Männern der Au als Wegweiser. Sie fuhren zum nahen Haus des Blockwarts Joh[ann] Bap[tist] Böhler, den man mitnahm.

Zu 3: Ereignisse nach der Besetzung:

Sie betreffen nicht allein Niederzell, sondern allgemein die ganze Insel. Mit Rücksicht auf bei 1 schon genannte Situation begann auf der Insel ein fieberhaftes Suchen des franz[ösischen] Besatzungscorps nach all den auf der Insel aufgespeicherten Reichtümern. Am meisten Energie wurde auf die Auffindung der französ[ischen] sogen[annt]en SS-Weine aufgewendet. Alle Häuser wurden, meist wiederholt, besucht und durchsucht. Plünderung konnte man dies noch nicht nennen. Die Menge Weinkisten waren alle als ›SS-Wein‹ signiert und als Eigentum einer Berliner SS-Zentrale.

Es mochte auffallen, daß sowohl der franz[ösische] Kommandant wie auch sein Stellvertreter beide Aerzte [waren]. Man hatte anscheinend von vornherein vor, die Insel für Kur-[.] Sanitäts- u[nd]– d[er]gl[eichen]-Zwecke zu benutzen. Zu diesem Behufe wurden die c[irc]a 1000 deutsche Evakuierten der Insel am Vormittag des 17. Mai alle abtransportiert. Es war einige Tage zuvor davon geredet worden. Gar nichts ward aber bekannt, daß mit der gesamten Wohnbevölkerung eine solche Maßnahme bevorstand. In Niederzell wurde die raue⁸⁶ Tatsache erst am Vormittag jenes 17. Mai 1945 bekannt. Die Leute waren auf den Salatfeldern, mitten in der großen Ernte. Man ließ alles gehen und stehen und rannte nach Hause. Die Ankündigung lautete als Befehl der Militärregierung: sämtliche Bewohner haben sich bis ½ 12 auf dem Rathausplatz zur Abreise von der Insel bereit zu halten. Höchstens 30 kg. Gepäck pro Person dürfen mitgenommen werden. Die Häuser müssen sämtlich offengelassen werden bei Tag und Nacht. Als ich um ¾ 12 mit meinem ›Sack und Pack‹ wegging waren alle Häuser schon leer. Nur 2 alte Männer waren

noch da. Der eine (Christian G.⁸⁷) hatte eine 79 jährige schwerkranke Frau im Hause liegen, der andere ebenfalls seine c[irc]a 63 jährige Frau da, die seit 21 Jahren gliederkrank ist und heute im Zustand völliger Bewegungsunfähigkeit zu Bette liegt. Beide Männer wurden nachmittags nicht gerade mit sanfter Methode in Behandlung genommen. Sie hätten sich vor 6 Uhr nachmittags um einen Schein zur weiteren Aufenthaltsberechtigung bemühen müssen. Ich hatte sie übrigens darauf aufmerksam gemacht. Beide bekamen dann die Möglichkeit, ihre Frauen auf einem armseligen Krankenkarren ins Spital nach Mittelzell unterzubringen. Dann mußten auch sie beide, G.⁸⁸ u[nd] Oskar B.⁸⁹, verschwinden. Die kranken Frauen aber wurden nach Konstanz untergebracht und mit Lastauto dorthin befördert. Die 79 jährige Frau Rosa G.⁹⁰ starb dort nach 3 Tagen und wurde am 27. Oktober a. c. 1945 auf dem Heimatfriedhof in Niederzell beerdigt.

Von c[irc]a 1600 Bewohnern wurden 1200 am 17. Mai auf Autos der Militärregierung und auch deutschen Wagen zur Insel hinausbefördert und dann ihrem Geschick überlassen. Sie fanden Unterkunft in den verschiedenen Gemeinden des Bodanrücks (Allensbach, Dettingen, Langenrain, Dingelsdorf, Kaltbrunn, Markelfingen) und anderen Orten der weiteren Umgebung. Auch 2 Frauen, die vor der Geburt standen, mußten die Lastwagen besteigen. Beide kamen nach Konstanz, wo die Kinder zur Welt kamen. Eines starb unter den Folgen der Erlebnisse; dessen Mutter hatte dazu noch einen Beinbruch erlitten.

Diese Tage werden die Reichenauer nie vergessen.

Etwa 400 durften auf der Insel bleiben von den 1600; sie mußten aber mit den Haus-tieren Massenquartiere beziehen im Südosten der Insel in Oberzell. Bei den 400 waren auch der Totengräber, Leichenschauer, Aerzte (alle Zurückgebliebenen mußten von diesen dreimaliger Impfung sich unterziehen), Bäcker, Metzger, Kaufleute und die drei Pfarrer der Insel. Wochenlang aber war keine Möglichkeit aus der Insel herauszukommen. Etwa 300 von den obigen 400 sollten die ganze große Gemüsebauarbeit der Insel besorgen – ein Ding der Unmöglichkeit. Eine Menge des Wachstums ging zu Grunde.

Nachdem noch Militär die leer- und offenstehenden Häuser durchsucht hatte, kamen die ersten Abteilungen der bisherigen Leute aus Dachau, Buchenwald u. s.w. Alles Franzosen. Sie konnten nach Belieben die leerstehenden Häuser besetzen. Alle Habe stand zur freien Verfügung. Meist politische Häftlinge, aber auch kriminelle waren darunter. Bei den ersten Ankömmlingen befand sich auch der spätere Kommandant der Reichenau, ein aus Lothringen gebürtiger französischer Ordensmann, der in Dachau untergebracht war. Er wurde zunächst auf der Kommandantur als Dolmetscher und Sekretär verwendet. Man muß ihm das Zeugnis geben, daß er trotz seiner traurigen Erlebnisse kein Deutschenhasser war.

Etwa 2400 solcher Leute sollten nach und nach hier untergebracht werden zur Erholung, um dann in die Heimat zurückzukehren. Ueber jegliches Eigentum der Inselbewohner hatten sie freies Verfügungsrecht. Das weitere hierüber mag sich jeder denken. Vor jedem Haus sah man Brandstellen, an denen das[,] was man nicht wegnehmen

konnte, zerstörte oder verbrannte. Ich habe diese Dinge mit eigenen Augen gesehen. Die in Oberzell in Massenquartieren befindlichen 41 Niederzeller kamen täglich zur Arbeit hierher auf ihre Felder; morgens Beginn zu bestimmter Stunde, abends mußten sie um 6 Uhr weg sein. Ihre Häuser zu betreten war ihnen streng verboten.

Man hat einmal gehört, die Inselbewohner hätten in dieser Zeit etwa 1 ½ Millionen Schaden erlitten. Berechnungen sind angestellt worden.

Mein Pfarrhaus ist nie von Soldaten betreten worden außer in den Tagen, wo ein von einem Marokkaner erstochener Professor Dr. med., Besitzer des nahen Windeggschlößchens, 2 Tage tot im Pfarrhause lag. Auch ein im Pfarrhaus noch wohnender evakuierter Gatte einer Aerztin wurde dabei verletzt und mußte mit der schwerverletzten Gattin des toten Professors nachts um 11 Uhr ins Krankenhaus in Konstanz überführt werden. Da waren beide Kommandanten hier anwesend. Am anderen Morgen, Sonntag den 3. Juni, meldete ich den Tod des Professors Hahn auf dem Bürgermeisteramt. Er hatte drei tödlich⁹¹ wirkende Stiche. Ein Anschlag der Militärregierung forderte auf die Ruhe zu bewahren, bedauerte den Fall und sicherte Bestrafung des Täters zu. Es waren aufregende Tage und Wochen. Beim Gottesdienst war, auch an Sonntagen, niemand da; auch kein Mesner, kein Ministrant, da alle evakuiert. Meinen wenigen Leuten im Massenquartier in Oberzell sagte ich, sie möchten das nähere Oberzell besuchen.

Zu 4: Beschädigungen an kirchlichen Gebäuden sind nicht vorgekommen.

Zu 5: Gesamtüberblick über die damalige Lage: ist im obigen enthalten!“

KONSTANZ

Die ersten Berichte vom Mai 1945, die von Konstanz an das Ordinariat nach Freiburg gingen, wurden nicht vom Münsterpfarrer Kuenzer verfasst, sondern von dem zu einem unbekanntem Zeitpunkt nach seiner Ausbombung in Freiburg vom 27. November 1944 in die Stadt gekommen rechten Hand des Erzbischofs Gröber. Generalvikar Adolf Rösch⁹² leitete unaufgefordert über seine »Rücksprache mit der französischen Besatzungsbehörde« bereits am 15. Mai 1945 einen kurzen Bericht nach Freiburg. Diesem folgten weitere, mehr impressionistische Schilderungen.⁹³

Schließlich fertigte Dekan und Münsterpfarrer Kuenzer, selbst »ein Stück Barockprälat«,⁹⁴ einen undatierten, am 2. April 1946 im Freiburger Ordinariat eingegangenen Bericht über das »Kriegsende und Umsturz in der Stadt Konstanz«⁹⁵ an. Der Münsterpfarrer berichtete: „Der Einmarsch der französischen Armee in die Stadt Konstanz erfolgte am 26. April 1945 nachmittags 3 Uhr. Die I. franz[ösische] Armee unter General de Lattre⁹⁶ war die ›Siegerin‹.

I. Die Woche vor dem Einmarsch war natürlich bei Tag und Nacht äusserst bewegt. In der Stadt hörte man schon in der Woche vorher von den Kampfhandlungen, die sich in Engen, Singen, auf der Höri und in Radolfzell abspielten: Kanonendonner, gelegentliche

kleine Luftangriffe und deutlich sichtbare Rauch- und Staubwolken nach Westen zu zeigten den Stand des Kampfes an. Die Verwirrung der Leute wurde vermehrt durch Meldungen von radfahrenden Polizisten, die bekannt gaben, dass zu dem und dem Zeitpunkt mit einem Luftangriff auf Konstanz zu rechnen sei. Und am Einmarschtag selber hatten sich gegen Mittag schon eine grössere Zahl von Konstanzer Einwohnern mit geringem Handgepäck der Schweizer Grenze zu in Trab⁹⁷ gesetzt[,] um im Ernstfall jenseits der Schweizer Grenze Zuflucht zu suchen, die ihnen seitens der Schweizer Behörden zugesagt war, für den Fall, dass Kriegshandlungen in Konstanz eintreten würden.

Die Nächte zuvor waren von verschiedenen Gruppen in Konstanz benützt worden[,] um über die Schweizer Grenze hinüber mit dem anrückenden Feinde Fühlung zu nehmen, der Treffpunkt war jeweils das Wirtshaus ›Trompeterschlössle‹, jenseits des Gottlieber Zolles. An den Verhandlungen mit dem Feind beteiligten sich neben energischen Bürgern der Stadt auch Vertreter des Rathauses, Herren des deutschen Auswärtigen Amtes, die nach Konstanz geflüchtet waren, aber auch Parteigrössen, wenn auch nur als Spione derselben. Gegenstand der Verhandlungen war jeweils die kampflose Uebergabe der Stadt durch die Civilbehörden, wofür im Gegenzug Schonung der Stadt gegenüber einer Beschiessung und Unterlassung von Plünderungen durch die Franzosen verlangt wurde. Aehnliche Besprechungen um die Stadt Konstanz waren schon Monate zuvor geführt worden, als es sich darum handelte[,] die Stadt vor einem Fliegerangriff zu schützen, durch die Erklärung derselben zur ›freien Sanitätsstadt‹. Man hörte zwar nie von einer ausdrücklichen Abmachung zwischen der deutschen und alliierten Heeresleitung, das hätte ja doch dem sogenannten Ehrenpunkte der NSDAP widersprochen, aber es kam doch ein Zustand der tatsächlichen Duldung zustande, in dem von beiden Seiten das eingehalten wurde, was in den Besprechungen angestrebt worden war. Es wäre also ein Ausbrechen aus dem Monatelang dauernden Zustand der Passivität auf beiden Seiten der Kriegsführenden geworden, wenn nun zu guterletzt die Stadt Konstanz verteidigt worden wäre. Symbol dafür war jeweils die Ladung der Sprengschächte der neuen [Rhein-]Brücke, die mehrmals erfolgt und wieder rückgängig gemacht worden ist. Die Anhänger der Verteidigung waren in diesen letzten Tagen der Reichstatthalter Wagner, der sich an den See geflüchtet hatte, und sein Kreisleiter Woll⁹⁸, sowie Desparados von den SS-Formationen.

So kam der Donnerstag, der 26. April heran, ein Regentag. Schon früh hörte man Schüsse aus der Ferne, die auf Kampfhandlungen schliessen liessen. Dabei wurde im Wald von Hegne ein an der Spitze der französischen Truppen vorrückender Brigadegeneral in seinem Auto von SS-Leuten erschossen.

II. In der Stadt Konstanz machte sich die ›verlorene Schlacht‹ auf den Strassen bemerkbar durch über die Brücke und die Strassen einziehende[,] rückflutende Truppen der SS-Formationen. Sie machten einen desparaten Eindruck und schleppten ihre Sachen wie Tornister, Maschinengewehre, Karabiner nur widerwillig durch die Strassen dem Hafen zu, wo Schiffe der Bodenseeschiffahrt auf sie warteten[,] um sie über den See

nach Bregenz zu bringen. Diese fuhren um 1 Uhr ab und um ½ 3 rückte der Feind ein, begrüsst vom Jubel der Bevölkerung. Die Franzosen antworteten darauf durch Herauswerfen von Zigaretten, Packungen von Schokolade und Zuckersachen, die natürlich jeder haben wollte. Der Zug ging zum Rathaus, wo der bereits ernannte Gouverneur von Konstanz vom Bürgermeister Mager⁹⁹ und dem Stadtrat, alles PG.[,] empfangen wurden. Merkwürdigerweise liessen die Sieger die bisherige NS-Stadtverwaltung im Amte, verhandelten mit ihr und gaben ihr Aufträge zur Ausführung. Ihren Sitz hatte die Besatzungsmacht vorläufig im Inselhotel. Von dort aus erliess sie die üblichen Gebote und Verbote zum Zweck der Einschränkung der bisher genossenen Freiheiten. Und zur Drosselung des Verkehrs und der wirtschaftlichen Betätigung.

Am 10. Mai wurde die Stadtverwaltung neu besetzt mit einem Studienrat Benz¹⁰⁰ als ersten Bürgermeister, Stadtrechtsrat Knapp¹⁰¹ als zweiter nebst 3 Stadträten von der katholischen Seite, einem Demokraten, einem Sozialdemokraten und [einem] Kommunisten. Aber am 14. Mai hatte die neue Stadtverwaltung bereits das Missfallen des französischen Oberkommandierenden, General de Lattre, auf sich gezogen, weil die Strassen angeblich zu unordentlich gehalten und auch Plakate der Besatzungsbehörde abgerissen waren. Der Hetzer in dieser Sache war ein von den Franzosen im Gouvernement angestellter russischer Kommunist, ein Kapitain Katchourine¹⁰², der Einpeitscher der Konstanzer Kommunisten. Am 14.5. nachts 10 Uhr wurden die neuen Bürgermeister und die früheren NS-Beamten bei der Stadt, bei der Staatsverwaltung und der Justiz ins Inselhotel bestellt, nach 3 stündigem Warten wurde ihnen mitgeteilt, dass sie abgesetzt seien und ins Gefängnis wandern müssten. Als neues Stadtoberhaupt wurde von General de Lattre der kommunistische Stadtrat Kerle¹⁰³ bestellt. So erwachte am 15. Mai Konstanz unter einem kommunistischen Regime. Die Entwicklung war auch darnach, auf dem Rathaus wurden Stellen neu besetzt, möglichst mit Roten, aber die Hauptsorge, die Ernährungsfrage blieb unerledigt vor lauter Parteipolitik. So kam es zu jener Angstpsychose bez[ü]gl[ich] einer Hungersnot in Konstanz, von der die ganze Welt Nachricht bekam.

Nach Verlauf von 2–3 Wochen war es auch den Franzosen klar geworden, dass die Verwaltung einer zu 80% katholischen Stadtbevölkerung durch einen Kommunisten ein Unding ist, der Gouverneur, ein Major d'Alauzier¹⁰⁴ befragte auch die katholische Geistlichkeit um ihre Ansicht. Es wäre[n] wohl katholische Juristen vorhanden gewesen, die nicht Pg waren, aber der eine, Knapp war kurz vorher von de Lattre gemassregelt worden und der andere[,] Amtsrichter Deufel¹⁰⁵ strebte nach der Würde des Landgerichtspräsidenten und versagte sich so dem Rufe an die Spitze der Stadt Konstanz. So kam die Kandidatur Schneider¹⁰⁶ zustande, der am 15. Juni ernannt wurde und am 18. Juni sein Amt antrat, das er ein halbes Jahr lang beibehalten konnte, bis der vermehrte Druck in der Oeffentlichkeit gegen einen Pg an leitender Stelle sein Verbleiben unmöglich machte. Ein Wechsel in der Person des Gouverneurs in Konstanz, der im November 1945 mit einem links gerichteten Colonel von 35 Jahren, einem früheren Syndikanten,¹⁰⁷ in Erschei-

nung trat, erleichterte den Kurswechsel auf dem Rathaus. Für den zuletzt von Freund und Feind als ungewöhnlich begabten und erfolgreichen katholischen Oberbürgermeister Schneider kam ein Nichtjurist an die Spitze der Stadtverwaltung, ein Techniker und sogenannter Sozialdemokrat, ein Altkatholik namens Arnold¹⁰⁸, der zudem schwer krank ist. Der Gang der Geschäfte ist demnach.

Es soll in diesem Berichte auch gesprochen werden von den moralischen Schäden, die durch den Einmarsch der Truppen des Feindes entstanden seien. Es muss festgestellt werden, dass z. B. von Vergewaltigungen von Frauen und Mädchen nur wenig bekannt geworden ist. In den ersten Wochen der Besetzung hörte man immer wieder von einzelnen Fällen. Namen wurden aber nicht genannt. Es war eben eine Elite-Truppe, das 2. französische Jägerregiment[,] in Konstanz eingerückt, wo Zucht und Ordnung gehalten wurde. Zur Aufrechterhaltung dieses Zustandes trug nicht wenig die vielen französischen Militärfarrer bei, die so zahlreich eingestellt waren, dass jedes Bataillon¹⁰⁹ seinen Aumonier hatte, auch dies trägt zur Erklärung bei, dass Vergewaltigungen in zahlreichen Fällen nicht vorkamen. Das haben die Truppen auch nicht notwendig, denn die Konstanzer Weiblichkeit bot sich selber an. Mit jeder neueinrückenden Truppe ändert sich das Bild, aber die Konstanzerinnen bleiben sich treu in Haltlosigkeit und Genusssucht.

Die materiellen Schäden z. B. an Gebäuden fallen ganz aus, während die finanziellen Lasten namentlich für die Stadt Konstanz, dem Sitz eines Gouvernements, äusserst drückend sind. Sehr lästig sind die Besetzung von Wohnungen durch die Besatzung und die Requisitionen der für die Besatzungsbehörde notwendigen Einrichtungs- und Gebrauchsgegenstände. Dass da nicht immer fadengerad verfahren wird[,] auch von den Requisitionsstellen[,] ist begreiflich. Ein Zeichen dafür ist die Tatsache, dass in Konstanz bereits 2 leitende Beamte des Requisitionsamtes in Haft genommen werden mussten. Der erste Ansturm der Requisitionen richtete sich gegen Pg's. Ihre Wohnungen und Einrichtungen, die[,] wenn sie denn leitende Stellungen in der Partei eingenommen hatten, grossenteils ruiniert sind, dazu kommen die monatelangen Inhaftierungen[,] deren



Abb. 2: Französische Panzerparade auf dem Konstanzer Gebhardtsplatz im Frühsommer 1945 anlässlich des Besuchs von General de Gaulle, auf Befehl der Besatzungsmacht gänzlich ohne deutsche Zuschauer. Der erste Panzer trägt ein nur teilweise entferntes amerikanisches Hoheitszeichen (StadtA KN Dep. Burchard ECPA TERRE 10486 L)

Ziel und Ende und Sinn nicht abzusehen ist. Im Laufe des Sommers gelang es zwar zum 14. Juli, dem französischen Nationalfeiertag[,] die Freilassung von 14 politischen Inhaftierten durch eine Eingabe der katholischen Geistlichkeit zu erwirken, ein Erfolg, der sich bisher nicht wiederholt hat.

Die Besatzung wirkt sich bez[ü]gl[ich] der Bevölkerung aus als eine verschärfte Fortsetzung des autoritären Regiments der NSDAP. Das Wohlleben der Besatzungskreise, ihr Schöpfen aus dem Vollen[,] bilden einen schneidenden Gegensatz zu den hungernden Schichten der deutschen Bevölkerung. Man hat darum eine zeitlang geglaubt[,] etwas Besseres erwarten zu dürfen, wenn die Amerikanische Besatzungsmacht an den Bodensee käme, aber die von dort kommende Kunde lässt nicht viel Besserung erwarten. Verschlimmert wird die Ernährungslage in der franz[ö]sischen Zone durch die Notlage in Frankreich selbst, so dass diese meinen [,] sich von Deutschland aus verproviantieren zu können.

Die innenpolitische Lage wird massgebend beeinflusst von dem Gang der politischen Entwicklung in Frankreich, der Rücktritt des Generals de Gaulle von der politischen Bühne¹¹⁰ und auch schon der Ausfall der Wahlen ein Vierteljahr zuvor, hat dem Linksruck auch in Deutschland Tür und Tor geöffnet. Die Aussendung linksgerichteter Gouverneure und Gouvernement-Beamten hat auch in Konstanz einen Linksruck herbeigeführt, der sich vor allem in der Zurückhaltung gegenüber der Kirche und der Geistlichkeit ausdrückt. Das frühere Vertrauensverhältnis zur Kirche ist geschwunden, und man hört auch Drohungen, die dahin lauten[,] die Kirche solle sich hüten den früheren Pg's, sie nennen das die Reaktion, Unterschlupf zu gewähren. Nach der staatskonstruktiven Seite hin ist man an allen Stellen daran[,] den neuen Arbeiterstaat aufzubauen, in Frankreich und auch bei uns, die Gewerkschaftsbewegung wird mit allen Mitteln gefördert und die Einheitsgewerkschaft allein geduldet.

Dem gemäss ist auch die Linksrichtung in den deutschen Kreisen im Vormarsch begriffen, positive christliche Persönlichkeiten an leitender Stelle werden durch irgendwelche Machenschaften verdrängt und durch Rote ersetzt. Es scheint, dass die gleiche Entwicklung auch in den Freiburger Zentralregierungskreisen ihre Erfolge hat. Tief zu bedauern ist, dass sich hier oben die politische Partei der Christlich-Sozialen noch nicht geregt hat, sogar protestantische Kreise haben sich mir gegenüber förmlich verzweifelt geäussert. Das einzige was in den christlich-sozialen leitenden Parteikreisen festzustellen ist, ist die Abstinenz gegenüber der Geistlichkeit.“

ZUSAMMENFASSUNG

Welche Schlüsse kann man aus den Einmarschberichten des katholischen Klerus zwischen Radolfzell und Konstanz ziehen? Zuerst einmal verlief der französische Vormarsch im Gegensatz zum Einmarsch der Sowjetarmee im Osten deutlich weniger blu-

tig. Die Kämpfe beschränkten sich im Wesentlichen auf den südlichen Teil des Bodanrücks. Die kurzen Gefechte fanden de facto nur entlang der Reichstrasse 33 von Radolfzell bis Konstanz statt, der heutigen B 33. Hier gab es in Radolfzell, Markelfingen, Allensbach, Hegne und Konstanz Tote auf beiden Seiten, wobei auffällt, dass die sich verteidigenden Deutschen die größeren Verluste hinnehmen mussten; ein untrügliches Zeichen für eine in Auflösung befindliche Armee. Die Überlegenheit der französischen Angreifer an Panzern, Waffen, Munition, Material und Truppen war erdrückend, die Kampfmoral der Wehrmacht hingegen zusammengebrochen.

Der Volksturm kam weitestgehend nicht mehr zum Einsatz, er wurde in den Dörfern oftmals vor Eintreffen der französischen Truppen aufgelöst. Überzeugte Nationalsozialisten verweigerten ebenfalls die Verteidigung, im Rathaus von Allensbach gaben sich etwa der Reichenauer und der Allenbacher NS-Bürgermeister stattdessen einem Trinkgelage hin. Auch die Hitlerjugend leistete auf dem Bodanrück keinen Widerstand mehr. Es wird mündlich berichtet, dass etwa die Panzersperren im Dettelbach bei Liggeringen in Richtung Bodman von dem sich auflösenden Volkssturm geöffnet wurden, nachdem man die anwesenden Hitlerjungen mit Schnaps betrunken gemacht hatte.

Die Bevölkerung auf dem Bodanrück reagierte erleichtert auf den weitgehend unblutigen Einmarsch. Vereinzelt hatten sich die Menschen, vor allem Frauen, Kinder und Alte, in den Wäldern oder in Bierkellern versteckt (u. a. in Güttingen, Möggingen und Langenrain).

Plünderungen waren unmittelbar bei bzw. nach der Besetzung an der Tagesordnung, vor allem Geflügel und Hasen, aber auch Mehl und Speck sowie Schnaps wurden requiriert. Es ist überliefert, dass sämtliche Hühner stallweise geschlachtet werden mussten; gebraten oder gekocht wurden sie von den einmarschierenden Franzosen in den Küchen deutscher Bauernhäuser verzehrt.

Vergewaltigungen kamen nur sehr selten vor, es handelte sich um Einzelfälle; sie sind in den Berichten für Radolfzell, Dettingen, Allensbach, die Reichenau und Konstanz dokumentiert. Sehr echauffierte sich der katholische Klerus über das sittliche Verhalten sowohl der auf den Bodanrück Evakuierten als auch der einheimischen Mädchen und Frauen. Mehrfach wird mit Abscheu davon berichtet, wie sich deutsche Frauen den Franzosen »an den Hals« geworfen hätten. Vor allem evakuierte Frauen aus anderen Teilen des Deutschen Reiches seien sehr negativ aufgefallen, wie übereinstimmend aus vielen Dörfern berichtet wurde. Das Verhalten der zuvor »glühenden« Nationalsozialisten wird mehrfach kritisch hinterfragt – sie verwandelten sich oftmals innerhalb kürzester Zeit zu willfährigen Helfern der Besatzungsmacht. Die Parteiprominenz wie etwa die Ortsgruppenleiter und Ortsbauernführer wurden in Lager nach Singen, Hüfingen oder Freiburg verbracht – mehrfach von den Pfarrern als »K-Zs« bezeichnet. Gerade der katholische Klerus hatte zahlreiche Inhaftierung in Konzentrationslagern hinter sich, weshalb die Verwendung dieser kontaminierten Bezeichnung im Rückblick verwundert.

Das religiöse Leben nahm schon ab Ende 1944, und zwar mit der sich abzeichnenden Verschlechterung der Kriegslage und der explosionsartig anschwellenden Zahl der deutschen Verluste, einen Aufschwung, wenngleich insgesamt die im Gange befindliche Säkularisation der deutschen Gesellschaft weiter voranschritt. Der Liggeringer Dorfpfarrer brachte es auf den Punkt: es herrsche »in weiten Kreisen Katholizismus und Christentum aus Tradition [...], aber der Glaubensgeist fehlt«.

Welches Fazit kann aus den Berichten gezogen werden? Der Quellenwert der Einmarschberichte ist sehr hoch, da sie unmittelbar nach den Ereignissen verfasst wurden und zwar in einer Gegend, deren Bevölkerung damals weitgehend katholisch geprägt war. Die Brille des katholischen Klerus konnte selbstverständlich keiner der Verfasser ablegen, die unterschwellige Bedrücktheit über den Rückgang des religiösen Lebens, die nur kurz bei Kriegsende durch einen vorübergehenden Aufschwung unterbrochen wurde, schien unaufhaltsam. Exakt 75 Jahre nach diesen Ereignissen sehen wir diese säkularen Entwicklungslinien heute viel klarer. Die Einmarschberichte des katholischen Klerus verdienen es, als Quellen sui generis ernster als bisher genommen zu werden. Ihr Quellenwert für die Regionalgeschichtsschreibung ist unbestritten. Für den westlichen Bodenseeraum zwischen Radolfzell und Konstanz liegen sie nunmehr ediert vor. Für andere Teile des Bodenseeraums ist diese Arbeit noch zu leisten.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Jürgen Klöckler, Stadtarchiv Konstanz, Benediktinerplatz 5a, D-78467 Konstanz,
Juergen.Kloeckler@konstanz.de

ANMERKUNGEN

1 Zu dieser Quellengattung vgl.: OHLER, Norbert: Die »Kriegsberichte« von Pfarrern der Erzdiözese Freiburg 1945–1947. Für die Nutzung im Internet und die Drucklegung vorbereitet. Ein Arbeitsbericht, in: FDA 138 (2018) S. 109–122.

2 Zu Karl Ruby (1913–1990) vgl. BIBBY, Hildegard: »Mit einem Fuß war er schon im KZ« – Professor Karl Rubys Jahre als Vikar in Radolfzell 1937–1945, in: Hegau 72 (2015) S. 279–296.

3 Ebd., S. 295 f.

4 Josef Zuber (1897–1969) aus einer bäuerlichen Familie bei Bühl stammend, besuchte er als ältestes von sieben Kindern das Internat in Sasbach; 1916 Kriegsfreiwilliger an der Somme, Vizefeldwebel, nach »Kriegs-Abitur« Theologiestudium in Freiburg, 1923 Priesterweihe, Vikar in Karlsruhe, 1926–38 Diözesanpräses der Kolpingsfamilien, Caritassekretär in

Freiburg, Leiter der Katholischen Gesellenvereine, 1938 Pfarrer in Radolfzell, 1952 Geistlicher Rat, 1967 Ehrendomherr; Necrologium Friburgense, in: FDA 94 (1974) S. 628 f. sowie EPPLE (wie Anm. 5); Zu Zuber vgl. auch: Radolfzell am Bodensee. Die Chronik. Hg. von der Abteilung Stadtgeschichte durch Hildegard BIBBY und Katharina MAIER, Konstanz 2017, S. 297 f., S. 318 und S. 336.

5 EPPLE, Bruno: Geistlicher Rat Josef Zuber, Münsterpfarrer zu Radolfzell, in: Hegau 25 (1968) S. 250 ff.

6 Zur Biografie von Conrad Gröber (1872–1948) vgl. OTT, Hugo: Gröber, Conrad, in: Badische Biographien. Neue Folge. Hg. von Bernd Ottnad. Band I, Stuttgart 1982, S. 144–148.

7 EAF B2–35/149.

8 Jagdbomber.

- 9 Zur Geschichte der Kaserne, die auf den ersten NSDAP-Kreisleiter und späteren Radolfzeller Bürgermeister Eugen Speer (1887–1936) zurückging, vgl. WOLTER, Markus: Radolfzell im Nationalsozialismus. Die Heinrich-Koeppen-Kaserne als Standort der Waffen-SS, in: Schrr VG Bodensee 129 (2011) S. 247–286.
- 10 Senesius, Theopont und Zeno.
- 11 Alfons Lurz (1912–1968) gebürtig in Lauda, Besuch des Gymnasiums in Tauberbischofsheim, 1933 Abitur, Arbeitsdienst, Studium der Rechtswissenschaften in Würzburg, danach theologisches Studium, 1939 Priesterweihe, Vikar in Hundheim, Limbach, Weingarten, Ballenberg, Waldkirch, Münchweier, Radolfzell, Waibstadt, Plankstadt, Ersingen, Mannheim-Untere Pfarrei, 1950 Pfarrverweser in Worblingen, 1954–67 Pfarrer in Edingen, vorzeitige Zuruhesetzung, nach dem zweiten Herzinfarkt verstorben; *Necrologium Friburgense*, in: FDA 93 (1973) S. 336. Dort heißt es über seine Vikarsjahre: »Der von übernatürlicher Denkart und Gesinnung geprägte Jungpriester brachte besten Willen, Fleiß und Eifer mit in die Seelsorgsarbeit, aber Herz und Nerven begannen schon nach dem ersten Dienstjahr unter den physischen Belastungen eines großen Vikarsdeputats stark zu leiden, so daß mehrmalige Erholung nötig wurde und die große Anzahl an Vikarsposten zustande kam«.
- 12 Albert Rüde (1884–1959) theologisches Studium, 1909 Ordination, 1910 Doktor und Magister der Theologie, Jesuit, 1910–14 Vikar in Grafenhausen, Freiburg und Karlsruhe-Rüppur, 1919 Dompräbendar Freiburg, 1924 Pfarrer in Freiburg-St. Urban, 1936 Geistlicher Rat, 1917 Pfarrer in Karlsruhe-St. Stephan, 1944 Stadtdekan in Karlsruhe und Päpstlicher Hausprälat, 1951 Domkapitular; *Necrologium Friburgense*, in: FDA 82/83 (1962/63) S. 485 f.
- 13 Hermann Ginter (1889–1966) 1908 Abitur am Berthold-Gymnasium in Freiburg; 1912 Priesterweihe in St. Peter, 1912–20 Vikar in Haslach, 1920–27 Pfarrverweser in Ludwigshafen am Bodensee, 1926 Promotion, Redakteur und Schriftleiter der Bodensee-Chronik, des Freiburger Diözesanarchivs und des St. Konradblattes, Mitarbeit bei der Denkmalpflege im Elsass, als »Glocken-Ginter« Rettung von 80 Prozent der Kirchenglocken im Elsass, nach der Besetzung von Straßburg französische Internierung, 1946–48 Pfarrverweser in Güttingen, 1949–58 Pfarrer in Wittnau, 1952 Verleihung des Titels Professor durch die Badische Regierung, 1956 Honorarprofessor für Kunstgeschichte in Freiburg; vgl. weiter: BROMMER, Hermann: Ginter, Hermann Josef, in: *Badische Biographien*. Hg. von Bernd Ottvad. NF. Band III, Stuttgart 1990, S. 104–107.
- 14 EAF B 2–35/149.
- 15 Kurz vor seinem Abzug aus Güttingen erinnerte Pfarrverweser Joseph Baur in einer Predigt am 15. Mai 1946 an das Versprechen der Gemeinde, falls sie ohne größere Schäden aus dem Krieg und der Besetzung davon käme, z. B. eine Kapelle zu errichten. »Nachdem dann am 25. April 1945 die Front über das Dorf hinweg und die Besetzung durch die Franzosen glatt vonstatten gegangen war, ohne daß auch nur ein Ziegel von einem Dache gefallen war, erinnerte der Pfarrverweser die Gemeinde daran und schlug vor, auf der Höhe des Durchenberges eine Votiv-Kapelle zu erstellen, zugleich als Gedenkstätte für die Opfer des Krieges, in der z. B. am Sonntag Nachmittag gebetet werden könnte. [...] Das Ganze solle womöglich aus Stein erbaut, mit einer kleinen Vorhalle versehen werden.« Ein Sparbuch wurde angelegt, doch nach der Währungsreform kam das Projekt nicht mehr zur Ausführung; HIRSCHER, Peter: Güttingen im Hegau. Dorf, Herrschaft, Kirche und Gemeinde. Mit Beiträgen von Paul Baur, Ewald Fleiner und Michael Schall (Hegau-Bibliothek, 66) Radolfzell 1989, S. 89 f.
- 16 Buchen-Seen.
- 17 Korrigiert aus »Dochenberg«.
- 18 Das Grab von Günther Bockrich, der am 25. April bei Güttingen fiel, ist auf dem dortigen Dorffriedhof erhalten; eine Abbildung befindet sich in HIRSCHER (wie Anm. 15) vor S. 226.
- 19 EAF B 2–35/149.
- 20 Ebd.
- 21 Zu dessen Biografie ist nichts bekannt.
- 22 Zu Gauleiter Robert Wagner (1895–1946), der sich in den letzten Kriegstagen auf dem Ziegelhof bei Dettingen auf dem Bodanrück aufhielt, vgl. SYRÉ, Ludger: Der Führer vom Oberrhein. Robert Wagner, Gauleiter, Reichsstatthalter in Baden und Chef der Zivilverwaltung im Elsaß, in: *Die Führer der Provinz. NS-Biographien aus Baden und Württemberg*. Hg. von Michael Kißener und Joachim Scholtzseck, Konstanz 1997, S. 733–778.
- 23 In Richtung Liggeringen am südlichen Rand des Bordwaldes gelegen.
- 24 Julius Honsel war von 1931 bis 1945 Bürgermeister von Möggingen. Er trat am 7. November 1945 von seinem Amt zurück und wurde von dem Landwirt [Franz] Nägele abgelöst, der wiederum nur bis zu

den ersten Nachkriegs-Gemeinderatswahlen am 15. September 1946 amtierte. Der neue Gemeinderat wählte Johann Honsel (KP) zum neuen Bürgermeister, der bis 1968 dieses Amt versehen sollte; KLÖCKLER, Jürgen: Stahlhelm, Hakenkreuz und Trikolore. Möggingen in den Krisen Jahren 1930 – 1949, in: Ralf Mayer (Hg.): Möggingen am Mindelsee. Eine Dorfchronik (Hegau-Bibliothek, 106) Radolfzell 2010, S. 58–81, hier S. 62f. und 74f.

25 Monika Freifrau von und zu Bodman, geb. Gräfin von Spee (1907–1992).

26 Korrigiert aus »haben«.

27 EAF 2–35/149.

28 Der aus dem Hotzenwald stammende Joseph Maier (1893–1957) hatte im Ersten Weltkrieg als Leutnant in einer Gebirgsbatterie mit Maultierbespannung auf dem Balkan gedient, was ihm innerhalb des katholischen Klerus den Spitznamen »Eselmaier« einbrachte. Schwer an Multipler Sklerose erkrankt, wurde er nach Stationen in Karlsruhe, Wyhlen, Baden-Baden, Gernsbach, Bellingen und Weier am 30. April 1941 als Pfarrer in Liggingen investiert – seine erste und letzte Pfarrei. Nach der Pensionierung vom 1. Oktober 1950 lebte er zurückgezogen in Gurtweil, einem Ortsteil von Waldshut-Tiengen. »Eine kindliche Frömmigkeit und zarte Marienverehrung halfen ihm in den Stunden seines schweren Leidens«, so eine Formulierung in seinem Nachruf; Necrologium Friburgense, in: FDA 82/83 (1962/63) S. 443.

29 Zu diesem Luftangriff vgl: KLÖCKLER, Jürgen: Ein nicht identifiziertes Ziel im strategischen Bombenkrieg. Der britische Luftangriff auf Liggingen vom 21. Juni 1943, in: Hegau 71 (2014) S. 261–274.

30 Albertine Gulde, Rosa Gulde, Johann Hummel, Mathilde Hummel, Maria Hummel, Anna Nägele, Berta Weber und Ernst Weidele; vgl. dazu HIRSCHER, Peter: Dorf, Vogtei und Gemeinde Liggingen (Hegau-Bibliothek 47) Stockach 1987, S. 94.

31 Zu dem 1876 geborenen Bürgermeister und Steuerassistenten a. D. Mathias Späth, der seit 1935 amtierte und bereits 1930 der NSDAP beigetreten war vgl. HIRSCHER (wie Anm. 30) S. 92 sowie die Entnazifizierungsakte StaatsA FR D 180/2 Nr. 38995.

32 Korrigiert aus »18.«.

33 Korrigiert aus »17.«.

34 Über das am Bordwald gelegene Kreuz: MESSCHENMOSER, Rainer: Zeichen am Wegesrand. Von Wegkreuzen, Bildstöcken und Kapellen zwischen Konstanz und Güttingen, in: Delphin-Kreis (Hg.):

Das DelphinBuch 5. Rund um Konstanz und dort selbst, Konstanz 1997, S. 153–185, zum Bordwaldkreuz bei Liggingen S. 173.

35 Karl Johann Kraus (1882–1952) 1906 Priesterweihe, Vikar in Rickenbach und Möhringen, 1909 Hausgeistlicher in Erlenbad, 1912 Vikar in Dogern, 1913 Kaplaneiverwalter in Tiengen und ab 1919 in Steißlingen, 1920 Pfarrer in Mauenheim, 1926–49 Pfarrer in Langenrain, Ruhestand im Bürgerspital Überlingen. Vgl. Necrologium Friburgense, in: FDA 77 (1957) S. 213.

36 Beiträge zur Geschichte der Bodanrückdörfer Langenrain und Freudental. Verfaßt von Peter HIRSCHER, Karl Christian SACHS und Richard WELSCHINGER (Hegau-Bibliothek, 44) Stockach 1986, S. 201 f.

37 EAF 2–35/149.

38 Zu Lorenz Bächle vgl.: Beiträge (wie Anm. 36) S. 63–69.

39 Es handelt sich wohl um Hof Höfen und um den Wirtschaftshof Kargegg, beide knapp ein Kilometer westlich bzw. östlich vom Dorf entfernt gelegen.

40 EAF B 2–35/149.

41 Eduard Gerteiser (1885–1960) Besuch der Lenderschen Anstalt in Sasbach und des Gymnasiums in Rastatt; Studium der Theologie in Freiburg; 1912 Ordination; Vikar in Sinsheim, Kappelrodeck, Gamshurst, Wyhlen, Zell i. W.; 1919–1921 Krankheitsurlaub; 1921–28 Kaplaneiverweser Lindenberg; 1928–31 Kaplaneiverweser Pfullendorf; 1931–35 Pfarrer in Bietingen; 1935–49 Pfarrverweser und Pfarrer in Dettingen; 1949–56 Pfarrer in Unteralpfen; Ruhestand in Säckingen; Necrologium Friburgense in: FDA 81/82 (1962/63) S. 498.

42 Korrigiert aus »Kompagnie«.

43 Korrigiert aus »Aßfahl«.

Julius Assfahl war von 1933 bis 1945 und von 1948 bis 1962 Bürgermeister von Dettingen. Er hat rückblickend über die Besetzung 1960 geschrieben: »Und dieses Ende mit Schrecken kam für unsere Gemeinde am 26. April 1945, als die französischen Truppen in unser Dorf einmarschierten. Nach dem zuvor noch auf der Höhe von Rohnhausen ein erbitterter Kampf stattfand, wo noch zwei junge Soldaten ihr Leben lassen mussten und zwei Ortseinwohner schwer verwundet wurden; außerdem das landwirtschaftliche Gebäude des Landwirts Georg Schroff in Brand geschossen wurde und bis auf die Grundmauern niederbrannte. Als der Widerstand der deutschen Truppen gebrochen war und diese sich in die östlich gelegenen Wälder zurückgezogen [hatten] und sich

aurlösten, drangen die feindlichen Truppen in unser Dorf ein. Es wurden alle Häuser untersucht, ob sich nicht irgendwo noch deutsche Truppen verborgen hätten. Die feindlichen Truppen zogen dann nach der Nachbargemeinde Dingelsdorf. Nur noch einzelne Patrouillen zogen durch das Dorf«; zitiert nach GRIESMEIER, Albert: Gemeinde Dettingen (-Wallhausen) Bezirksamt Konstanz. Die Gemeinde im Spiegel von Ratsprotokollen, Bezirksamtsprotokollen, Verlautbarungen im Gemeindeanzeiger 1889–1945. Ein Beitrag zur Dorfgeschichte (II), Konstanz 2007, S. 248 f.

44 Korrigiert aus »Civilisten«.

45 Korrigiert aus »Kompagnie«.

46 Korrigiert aus »Civilanzug«.

47 Bürgermeister Assfahl berichtet dazu rückblickend: »Da die folgenden Tage [nach der Besetzung] alles ruhig verlief, glaubten wir schon, es wäre alles vorüber. Doch es kam anders; etwa 8 Tage danach traf der inzwischen in Dingelsdorf eingesetzte französische Ortskommandant Offizier Angst mit etwa 60–70 französischen Soldaten in unserem Dorf ein und nahm Beschlag vom Rathaus. Ich war damals als Landwirt gerade auf dem Feld, als ich durch Boten geholt wurde. Als ich eintraf, waren bereits der Ortsgruppenleiter [Bogenschütz] und die Hälfte meiner Gemeinderäte gefangen genommen und von französischen Soldaten mit aufgefplanten Bajonetten bewacht. Ich dachte schon, daß mir das gleiche Schicksal blühe. Herr Angst hat mich [...] auch gehörig ins Verhör genommen«; GRIESMEIER (wie Anm. 43) S. 249. Die gefangen genommenen Gemeinderäte wurden nach kurzer Haftzeit im Dingelsdorfer Rathaus wieder freigelassen.

48 Zu Hauptlehrer Emil Bogenschütz (geb. 1883), der nach 1945 nicht mehr nach Dettingen zurückkehren sollte, vgl. StaatsA FR D 180/2 Nr. 18328 (Entnazifizierungsakte) sowie L 50/1 Nr. 871 (Lehrerpersonalakte). Aus der Personalakte geht hervor, dass Bogenschütz von 1912–1945 Hauptlehrer in Dettingen war. Der Freiburger Generalvikar urteilte am 21. Oktober 1946 in der Lehrerpersonalakte über ihn: »Wir beehren uns, darauf hinzuweisen, dass Bodenschütz den Organistendienst an der Pfarrkirche in Dettingen mit Hingebung und gutem Erfolg besorgt hat, bis er auf höhere Anordnung hin diesen Dienst niederlegen musste. Dank dem unterschiedenen Verhalten des Herrn Hauptlehrer Bogenschütz blieb das Kreuz in der Volksschule an dem ihm eingeräumten Ehrenplatz hängen. Bei der Kreuzschändung in der Wirt-

schaft zur Traube in Dettingen durch Angehörige der SS-Konstanz hat Hauptlehrer Bogenschütz mannhaft sich eingesetzt und hat verlangt, dass das Kreuz wieder an seinen Platz gebracht würde. Als er deswegen sogar bedroht wurde, ließ er sich nicht einschüchtern und machte telefonische und anderentags persönliche Anzeige in Konstanz.«

49 Franz Josef Lengle (1865–1945) 1888 Priesterweihe, Vikar in Malsch und Bellingen, 1894 Pfarrer von Amoltern, 1899 von Ötigheim, 1904 von Kappelwindeck, 1923 von Dingelsdorf, dort am 1. Juni 1945 verstorben; Necrologium Friburgense, in: FDA 70 (1950) S. 246.

50 Zu Duttlinger vgl. Zeitzeugenaussagen in: Dingelsdorf. Vom Bauern- und Fischerdorf ins 21. Jahrhundert, Band II, Konstanz 2013, S. 205.

51 Parteigenossen, d. h. Mitglieder der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP).

52 Von 1923 bis 1945 war Johann Baptist Baumann Bürgermeister von Dingelsdorf. An seiner Stelle wurde von der Besatzungsmacht Adolf Wilhelm (Amtszeit 1945–48) eingesetzt; Dingelsdorf (wie Anm. 50) S. 14 f.

53 Alfons Hepp (1899–1977) 1917 Meldereiter an der Westfront, 1927 Priesterweihe, 1927 Vikar in Poppenhäusern und Wertheim, 1928–36 Vikar in Siegelau, Marlen, Ebersweier und Gengenbach, 1936 Kaplaneiverweser in Engen, 1939–72 Pfarrer in Litzelstetten, 1972 im Ruhestand in Konstanz; Necrologium Friburgense, in: FDA 102 (1982) S. 171 f.

In der Litzelstettener Ortschronik ist vermerkt: »Nur ein halbes Jahr war August Seiler Pfarrer von Litzelstetten, ehe im April 1939 Alfons Hepp Pfarrherr wurde. Während seiner priesterlichen Tätigkeit wurden der Altar neu gefaßt, eine neue Orgel beschafft, die Kirche renoviert, wobei auch die beiden vorderen Emporen verschwanden, und ein neues Geleit erworben. Als der beliebte Seelsorger 1972 in den Ruhestand trat, folgte auf ihn Pfarrer Hubert Buhl«; Litzelstetten. Ein Streifzug durch 1150 Jahre vom Dorf im Mittelalter zum heutigen Stadtteil. Hg. vom Ortschaftsrat Litzelstetten, Konstanz 1989, S. 92.

54 EAF B 2–35/149.

55 Korrigiert aus »ihrer«.

56 Ivo Dold (1909–1966) Sohn eines Villinger Bankdirektors, Besuch des Gymnasiums in Villingen, Mitarbeit in der katholischen Jugendbewegung, Studium der Theologie und der Philosophie in Freiburg, 1932 in der Seminarkirche in St. Peter zum Priester geweiht, Vikar in Erzingen, St. Blasien, Waldshut und

Heidelberg, 1941 Kaplan in Tiengen, 1942–65 Pfarrer in Konstanz-Allmannsdorf, ebenda beerdigt; Necrologium Friburgense, in: FDA 93 (1973) S. 265 f. sowie der Artikel »Stadtpfarrer Ivo Dold in Villingen gestorben«, in: Südkurier – Ausgabe K – vom 16. Mai 1966. 57 EAF B 2–35/149.

58 Anton Sälinger (1886–1975) 1909 Priesterweihe, Vikar in Singen, Stühlingen und Seelfelden, 1919 Kaplaneiverweser in Radolfzell, 1922 Pfarrer in Rheinfelden, 1931 Pfarrer in Markelfingen, 1947 Ernennung zum Geistlichen Rat, 1959 im Ruhestand in Überlingen-Andelshofen; Necrologium Friburgense, in: FDA 97 (1977) S. 554 f.

59 EAF B 2–35/149.

60 Sandäckerstraße 6.

61 Landkreis Gießen, Hessen.

62 Korrigiert aus: »Nazzi«.

63 Dominik Wieland bekleidete das Amt des Markelfinger Bürgermeister von 1936 bis 1945. Im Dezember 1948 wird er wiedergewählt. In einer Dorf-Chronik heißt es: »Der alte Bürgermeister Dominik Wieland bewirbt sich. Böse Anschuldigungen, nächtliche Ruhestörungen, Beschimpfungen und Verleumdungen begleiten seine Kandidatur. Trotzdem fällt die Wahl auf ihn.« Am 15. Februar 1964 wird er schließlich aus dem Amt verabschiedet und zum Ehrenbürger ernannt. Vgl. dazu die Chronik der Jahre 1933–1945, in: FIEDLER, Walter (Hg.): Markelfingen. Geschichte eines reichenauischen Dorfes (Hegau-Bibliothek, 30) Radolfzell 1975, S. 287 und S. 291 ff.

64 Das katholische Glaubensbekenntnis.

65 Johann Blum wird im Mai 1945 von der französischen Besatzungsmacht zum Markelfinger Bürgermeister ernannt. FIEDLER (wie Anm. 63) S. 289.

66 Korrigiert aus: »Nazzi«.

67 Korrigiert aus: »Antinazzi«.

68 Bei den Wahlen zum Markelfinger Gemeinderat vom 15. September 1946 erhielt die BCSV (CDU) 177 Stimmen (62,3 %), die Sozialistische Partei (SPD) 75 Stimmen (26,4 %) und die Parteilosen 32 Stimmen (11,3 %). FIEDLER (wie Anm. 63) S. 290.

69 Ebd., S. 554.

70 EAF B 2–35/149

71 Johannes (»Hans«) Joos (1904–1963) 1931 Priesterweihe, Vikar in Liptingen, Konstanz-Wollmatingen und Singen, 1939 Pfarrverweser in Gailingen, danach in Pfaffenweiler bei Villingen, 1942–63 Pfarrer in Allensbach; Necrologium Friburgense, in: FDA 89 (1969) S. 519 f. Portraitaufnahme in: HOF, Johannes: Die katholische Pfarrei St. Nikolaus in Allensbach, in:

Allensbach am Bodensee. Die Geschichte der Gemeinde von den Anfängen bis heute. Hg. von Stefan Jos. Egenhofer, Wolfgang Kramer und Richard Welschinger (Hegau-Bibliothek, 137) Radolfzell 2010, S. 199–216, hier S. 213.

72 Korrigiert aus: »beidemale«.

73 Korrigiert aus: »kopflös machte«.

74 Korrigiert aus »indeß«.

75 Jagdbomber.

76 EAF B 2–35/149.

77 Korrigiert aus »wie«.

78 Eduard Berenbold (1891–1982) 1914 Priester, Vikar in Göhrwihl, Neckargmünd, Konstanz (St. Stefan), Müllheim, Tannheim bei Villingen, Kappelrodeck und Forbach, 1926 Pfarrverweser in Menzenschwand, 1930 Pfarrer in Hänner, 1942 Pfarrer in Reichenau-Mittelzell, 1955–74 Pfarrer in Lippertsreute, dort auch Ruhestand; Necrologium Friburgense, in: FDA 106 (1986) S. 300 f.

79 EAF B 2–35/149.

80 Korrigiert aus: »Artztes«.

81 Zur Biografie von Eugen Maier (1900–1945), der 1945 in französischer Haft unter bis heute ungeklärten Umständen zu Tode kam, vgl. KLÖCKLER, Jürgen: Selbstbehauptung durch Selbstgleichschaltung. Die Konstanzer Stadtverwaltung im Nationalsozialismus (Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen XLIII) Ostfildern 2012, S. 174–180.

82 Nachfolgend gestrichen: »(wie es) sich«.

83 Korrigiert aus: »angeschlossen«.

84 Guido Andris (1879–1974) 1905 Priester, Vikar in Ettenheim, Oberwolfach und Rastatt, 1912 Pfarrverweser in Staufien, 1916 Pfarrer in Ottenhöfen, 1929 Pfarrer in Löffingen, 1935 Pfarrer in Steinbach, 1942–70 Pfarrer in Reichenau-Niederzell, dort auch Ruhestand; Necrologium Friburgense, in: FDA 97 (1977) S. 500 f.

85 Korrigiert aus »Göbbels«.

86 Korrigiert aus »rauhe«.

87 Anonymisiert.

88 Anonymisiert.

89 Anonymisiert.

90 Anonymisiert.

91 Korrigiert aus »tötlich«.

92 Zur Biografie von Adolf Rösch (1869–1962), der von 1932 bis 1952 als Generalvikar der Erzdiözese Freiburg amtierte, vgl. SCHMALFELDT, Kristiane: Rösch, Adolf, in: Baden-Württembergische Biographien. Hg. von Bernd Otnad. Band II, Stuttgart 1999, S. 366 ff.

- 93 EAF B 2–35/149.
- 94 Ernst Alexander Kuenzer (1877–1953) 1901 Priester, Präfekt am Gymnasialkonvikt Freiburg, 1906 Kaplanverweser Neuenburg, 1910 Pfarrverweser von Güttingen, 1912 Pfarrverweser in Lenzkirch, 1914 Pfarrer in Ersingen, 1925–52 Münsterpfarrer in Konstanz in Nachfolge von Conrad Gröber; 1927 Dekan des Kapitels Konstanz; Necrologium Friburgense, in: FDA 77 (1957) S. 226 f.
- 95 EAF B 2–35/149.
- 96 Zu Jean de Lattre de Tassigny (1889–1952) vgl.: DERS.: Histoire de la Première Armée Française Rhin et Danube, Paris 1949.
- 97 Korrigiert aus: »Trapp«.
- 98 Zur Biografie von Emil Woll (geb. 1892) vgl: KLÖCKLER (wie Anm. 81) S. 220–225.
- 99 Zur Biografie von Leopold Mager (1895–1966) vgl. KLÖCKLER (wie Anm. 81) S. 115 ff. sowie S. 380–384.
- 100 Zu Karl Benz (1880–1960), einem sozialdemokratischen Lehrer, vgl. KLÖCKLER (wie Anm. 81) S. 356 Anm. 61.
- 101 Zur Biografie von Franz Knapp (1881–1973) vgl. KLÖCKLER, Jürgen: Knapp, Franz Wilhelm, in: Baden-Württembergische Biografien. Hg. von Fred Ludwig Sepaintner. Band 5, Stuttgart 2013, S. 223 f.
- 102 Korrigiert aus: »Katschurin«.
- Zu Hauptmann Katchourine vgl. KLÖCKLER, Jürgen: Französische Besatzungspolitik in Konstanz zwischen 1945 und 1949, Konstanz Magisterarbeit masch. 1992, S. 60 und S. 63.
- 103 Zu Vinzenz Kerle (1884–1958) vgl. KLÖCKLER (wie Anm. 81) S. 358 f.
- 104 Korrigiert aus »Dalauzier«.
- Zur Biografie von François Hubert Gaetan de Ripert d’Alauzier vgl. KLÖCKLER (wie Anm. 102) S. 31 f.
- 105 Korrigiert aus: »Teufel«.
- Zu Kaspar Deufel (1890–1961) vgl. HAEHLING VON LANZENAUER, Reiner: Deufel, Kaspar Konrad, in: Baden-Württembergische Biographien. Hg. von Fred Ludwig Sepaintner. Band 4, Stuttgart 2007, S. 47 ff.
- 106 Zur Biografie von Hans Schneider (1903–1969) vgl. KLÖCKLER (wie Anm. 81) S. 359–364.
- 107 Es handelte sich um Marcel Degliame. Zu dessen Biografie vgl. KLÖCKLER (wie Anm. 81) S. 33 ff.
- 108 Zur Biografie von Fritz Arnold vgl. ENGELSING, Tobias: Der Rote Arnold. Eine Lebensgeschichte 1883–1950, Konstanz 1996 sowie Helmut Maurer: Arnold, Fritz, in: Badische Biographien. Neue Folge. Hg. von Bernd Ottnad. Band I, Stuttgart 1982, S. 19 f.
- 109 Korrigiert aus »Batallion«.
- 110 Am 20. Januar 1946 trat Charles de Gaulle (1890–1970) als Chef der provisorischen Regierung Frankreichs zurück.